Postsparkassen-Konto Nr. 45983.
Inseraten-Abteilung Nr. 63372.
Polnisches Postscheckkonto Nr. 404.328.

Telephon Nr. 8048/VI. und 4449.

Redaktionsschluß
Mittwoch, 9 Uhr vormittags.

Erscheint jeden Freitag

XVIII. Jahrgang.

Nr. 45

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

Abonnementspreis
mit Postzusendung
halbjährig . . . Kč 35·—
vierteljährig . . „ 18·—
Einzelnummer Kč 1·50.
Inseratenpreis Kč —·80 für die 8×gespaltene Millimeterzeile.
Inseratenannahme durch alle Annoncenbureaus u. die Administration dieses Blattes.
Auswärtige Zahlungen sind zu leisten: In Polen auf unser Postscheckkonto Nr. 404.828. In Deutschland durch Postscheck auf „Konto der Böhm. Unionbank für die Selbstwehr". In Österreich durch die Postsparkassa auf „Konto der Böhm. Unionbank für die Selbstwehr".

10. Marcheschwan 5685.

7. November 1924.

Der Sieg der Tories.

Die neue Situation, welche der Ausfall der Wahlen in England geschaffen hat, ist für die zionistische Politik — keine neue Situation. Denn es gab ja schon des öfteren eine absolute Mehrheit der Konservativen und auch ein Kabinett Baldwin gab es schon. Und wenn es auch in der konservativen eine antisemitische Gruppe gibt, so gehören doch die bedeutendsten Freunde des Zionismus, wie Lord Balfour selbst, Lord Robert Cecil, Lord Milner, Major Ormsby Gore zur konservativen Partei. Vor allem aber: Das Verhältnis zum Zionismus und die Palästinapolitik sind keine Fragen, welche von irgend einer der drei wahlwerbenden Parteien wesentlich verschieden beantwortet würden. Die Differenzen zwischen den englischen Parteien liegen — im Gegensatze zu andern Ländern — anderswo als in der Judenfrage oder auch nur in den Anschauungen über die Politik Großbritanniens in Palästina. Die englischen Konservativen sind — trotz der reaktionären Gruppe der Diehards — keine reaktionäre Partei im Sinne etwa der Deutschnationalen. Die Differenzen zwischen den Programmen und Zielen der englischen Parteien sind überhaupt viel konkreter als dies anderwärts der Fall ist. Diese Eigentümlichkeit, die zum Teil auf den realistischen Sinn des Engländers zurückgehen mag, hat eine tiefe Bedeutung. Denn je konkreter ein Parteiprogramm ist, d. h. je näher es der Wirklichkeit und den Erfordernissen des realen Lebens steht, desto mehr hat es durch die umwandelnde Macht der Sachlichkeit an Radikalismus, an Blindheit, an Verantwortungslosigkeit und Phrasenhaftigkeit verloren. Die Wirklichkeitsnähe, der Umstand, daß jede Partei der gleichen realen Aufgabe gegenübersteht und bereit ist, die Verantwortung zu übernehmen, mildert die Gegensätze. Wir, die wir gewöhnt sind, diese Wirkung der Wirklichkeitsnähe von der entgegengesetzten Seite zu betrachten und es zu beklagen, daß die Idee auf dem Wege zur Verwirklichung zur bloßen Organisation wird, dürfen uns auch einmal gestatten, diesen Zusammenhang in seiner positiven, ja schöpferischen Teilbedeutung zu würdigen und ihn insbesondere auch bei der Beurteilung der marktschreierischen antisemitischen Programme gewisser deutscher Parteien nicht zu vergessen. Am häufigsten kann man ja diese Tatsache beobachten, wenn eine radikale Partei zur Regierung kommt; wie bald sinken hier jene extremen Konsequenzen, die für die Partei in der Parteiphrase und im Wahlkampfe von besonderer Bedeutung waren, zur wesenlosen Zier- oder Unzier herab.

Die englischen Parteien machen diese Wandlung nicht erst durch, wenn sie zur Macht kommen. Ihr Programm hat gleichsam diese Vermählung mit der Realität schon vorweggenommen. Der Grund liegt wohl darin, daß die Konservativen und Liberalen, und jetzt auch die Arbeiterpartei von vornherein regierungsfähig und regierungsbereit sind. Und so gibt es denn eine Unzahl von politischen Fragen, welchen die Konservativen nicht anders gegenüberstehen wie die Arbeiterpartei; weil eben die Tatsachen, die englische Mentalität und das englische Interesse eine wesentlich verschiedene Behandlung nicht zulassen. Und zu diesen Fragen gehört auch Palästina und der Zionismus, deren Bedeutung für England durch die letzten Ereignisse in Ägypten und in Arabien nur gestiegen sind.

Der rasche Sturz König Husseins hat die labile Gleichgewichtslage in den Ländern Arabiens zur Genüge aufgedeckt und gezeigt, daß hier noch für lange Zeit keine gesicherten Verhältnisse zu erwarten sind. Dagegen hat die tatsächliche Entwicklung in Palästina trotz all dem, was wir noch zu wünschen hätten, doch schon gezeigt, daß hier positive, im höchsten Grade konstruktive Kräfte am Werke sind, die imstande sind, eine ruhige Entwicklung dieses für England so wichtigen Landstrichs herbeizuführen.

Das Wesentliche bleiben für die englische Politik stets die Tatsachen. Diese zu schaffen hat man uns die Möglichkeit gegeben, und nur wenn wir diese schaffen, werden wir auch politisch Erfolg haben. Beinahe eine jede veränderte politische Konstellation belehrt uns aufs Neue: Nicht äußere Schicksale, sondern unsere innere Kraft oder Schwäche werden uns zum Heil oder Verhängnis sein.

F. W.

Lord Balfour zum siebenjährigen Jubiläum der Balfour-Deklaration.

London (JTA.). Lord Balfour, der ehemalige britische Minister für auswärtige Angelegenheiten, der am 2. November 1917 die bekannte, nach ihm benannte Deklaration zugunsten der Errichtung eines jüdischen Nationalheims in Palästina veröffentlichte, die dann die Basis für das britische Mandat über Palästina bildete, hat im Hinblick auf den am Sonntag, den 2. November 1924, zum siebenten Male sich jährenden Tag der Veröffentlichung der Deklaration im Wege der Jüdischen Telegraphen-Agentur die folgende Kundgebung erlassen:

„Ich entbiete Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche zu den bisher durch die zionistische Bewegung erzielten Erfolgen und wünsche der Bewegung das Beste in ihrem weiteren Fortschreiten. Zweifellos sind noch Schwierigkeiten zu überwinden. Das ist nur natürlich. Aber diejenigen, die, wie auch ich, den festen Glauben an die Zukunft des Zionismus hegen, können aus der Vergangenheit Mut schöpfen."

Nationalität statt Muttersprache.

Eine Kundmachung des Rektors der deutschen Universität.

Als Stadtrat Dr. Ludwig Singer in Angelegenheit des Studentenrates an der deutschen Universität beim Unterrichtsminister Dr. Markovič intervenierte, machte er auch, einer diesbezüglichen Eingabe der jüdischen Studentenschaft Folge leistend, auf die an dieser Universität herrschende Praxis aufmerksam, bei der Ausfüllung der Nationalen vom inskribierenden Hörer nicht das Bekenntnis der Nationalität, sondern der Muttersprache zu verlangen; eine Einrichtung, die zu vollständig falschen statistischen Daten geführt hat und von der besonders die jüdischnationalen Studenten dieser Hochschule betroffen waren, da diese nur im Falle ihrer jiddischen oder hebräischen Muttersprache sich offen zu ihrem Volke bekennen konnten.

Nun vernehmen wir aus einer am schwarzen Brette der deutschen Universität verlautbarten

Kundmachung des Rektorates

folgendes:

Z. 1145/24.

Die Rubrik Muttersprache auf den Nationalen wurde in Nationalität geändert. Es haben sich daher die für das Wintersemester 1924/25 inskribierten Hörer, die infolge dieser Rubriksänderung eine Änderung ihrer Eintragung wünschen, diese der Quästur bis 15. November bekanntzugeben.

Von denjenigen Hörern, die keine Änderung bis zu diesem Termine anmelden, wird angenommen, daß ihre Eintragung unter Muttersprache auch als Nationalität aufrecht bleibt.

Es ist zu hoffen, daß nunmehr, wo nach langen Kämpfen eine unterdrückte, gerechte Sache gesiegt hat, **die jüdische Studentenschaft von ihrem schwer erkämpften Rechte ausgiebig Gebrauch machen und die notwendige nachträgliche Änderung rechtzeitig durchführen wird.**

Probleme der Immigration.

(Von einem gelegentlichen Korrespondenten.)

Die Immigration, die in den letzten Monaten nach Palästina gekommen ist, besteht zum größten Teile aus kleinen Baalbattim, mit kleinem Kapital, die sich in Palästina eine Existenz zu gründen versuchen wollen. Die Alijah hat also jetzt einen ganz anderen Charakter als vorher; sie ist weniger „national" und mehr „natürlich", die unerträgliche Lage der Juden in Polen ist der wichtigste Anstoß für sie. Die Zionistische Organisation steht vor neuen, schweren Problemen, diese Elemente in das Leben des Landes einzuordnen. Wir sind uns dessen bewußt, daß gerade dieses Element, der kleinbürgerliche Mittelstand, der die Masse unseres Volkes im Osten Europas bildet, für den Aufbau der nationalen Heimstätte von unschätzbarem Werte ist. Durch seine Zähigkeit und Anpassungsfähigkeit und seinen ökonomischen Spürsinn kann es sich Lebensmöglichkeiten im Lande erobern und dadurch die wirtschaftliche Kapazität des Landes erhöhen, und selbst wenn im Anfange durch das plötzliche Eindringen so vieler gleichartiger Elemente eine gewisse Desorganisation, wirtschaftliche Anarchie, Konkurrenzkampf, ja Mißerfolge und Auswanderung herbeigeführt werden sollten, so müssen wir erkennen, daß dies notwendige Begleiterscheinungen sind, Geburtswehen, die mit jeder großen Umwälzung dieser Art verbunden sind. Aber trotz dieser Bejahung und Begrüßung der neuen Alijah dürfen wir nicht übersehen, daß es Sache der Zionistischen Organisation ist, alles zu tun, um den nationalen Charakter der Einwanderung zu sichern. In erster Linie ist das ein Problem der Kulturarbeit, die, wie Bialik und Weizmann unlängst in ihren Reden in Palästina betont haben, jetzt eines der brennendsten Probleme geworden ist. Die neuen Einwanderer, die zum großen Teile keine nationale Intention und keine hebräischen Kenntnisse mitbringen, müssen vom hebräischen Leben des Landes überwältigt werden, statt daß sie kulturell das Land beherrschen. Und wirtschaftlich muß es unser Streben sein, so viele dieser Einwanderer als nur irgend möglich in produktiven Beschäftigungen unterzubringen. Wir müssen verhindern, daß zu viele Händler in den Städten sich etablieren, die sich gegenseitig bekämpfen und die jüdische Wirtschaft belasten. Dagegen glauben wir, daß noch viele Einwanderer als kleine Gewerbetreibende, Handwerker und Fabrikanten, die Werte erzeugen, im Lande Platz haben, wenn man ihnen durch zweckmäßige Ratschläge und Kredit hilft.

Aber gerade wenn jetzt die Mehrheit des Einwandererstromes aus Familienvätern und dem kleinen Mittelstand besteht, gewinnt auch das

Feuilleton.

Die zweite Frau.

Von Bela Reményi.

Reb Izig Leib konnte es kaum fassen; wie mochte es nur geschehen? Alles war so absonderlich, so eigenartig, unglaublich und doch nur allzu schmerzhaft-wahrhaftig. Wer hatte je so etwas gehört? — In der Nacht geht er fort zum Markt, nimmt ein wenig Ware mit sich, der Frau fehlt nicht das geringste, sie ist zornig und änkisch, wie ein anderes Mal, denn als er ihr zum Beispiel sich verabschiedend zuruft:

„Bleibe wohl!" — da antwortet sie nicht mit dem gewohnten Gruß:

„Fahre wohl!" — sondern kehrt sich gegen die Wand zu und spricht:

„Lösch doch endlich die Lampe aus und tu' da nicht so viel herum! Die Augen springen einem fast heraus vor Schläfrigkeit und er watschelt da auf und ab! . . . . ."

Und als er am anderen Tage heimkehrt, da findet er viele Menschen auf dem Hofe versammelt, — Gott bewahre davor — und als er eine Frau fragt, was dies bedeute, Versteigerung oder Hochzeit, zischt ihm diese zornig ins Ohr:

„Sie haben noch Lust zum Scherzen? Nun Ihre Frau ist gestorben! Jetzt wissen Sie's!"

Und man trägt schon den Sarg zu Hause hinaus. Die Kinder kauern um den Hühnersteig und schluchzen, — nun quellen auch Reb Izig Leib die Tränen hervor, doch ist er mit den Dingen noch immer nicht im reinen. Es ist eitel Gerede, es ist nicht möglich, daß seine Frau . . Seine Frau aß am Abend zwei Teller Bohnen auf und zerzankte sich mit ihm, daß es auf die ganze Woche genug war . . . Wie ist es also denkbar, daß sie nur so einfach, ohne ein Wort zu sagen, sterbe, — nein, so was kann man ihr nicht zumuten . . .

Er will ins Haus treten, aber der Küster faßt ihn beim Arme.

„Seien Sie doch kein Tor, gehen Sie nicht viel herum, sondern bleiben Sie auf einem Fleck stehen und horchen Sie, was spricht Reb Juda, der Schächter! Ich versprach ihm zwanzig Gulden in Ihrem Namen, auf daß die Tote nicht in Schande bleibe." — — — Reb Juda war ein hochanständiger Mann und redete wie für vierzig Gulden.

Er erzählte, wie gut, sanft und edel die Selige gewesen, wie ein Engel. Sie war fromm: eine fügsame, stille Gattin und eine Mutter gesegneter Güte, Stütze der Armen und Segen des Hauses . . . .

Reb Izig Leibs Tränen flossen unstillbar, er hätte auch sechs Taschentücher vollgeweint, wäre es ihm nicht um die zwanzig Gulden bange gewesen, die dann für diese zierlichen Worte zu zahlen sind. Denn, vergebens jeder Umschweif, beim Markte hat er diesmal wieder nichts verdient, kaum war die Fracht eingebracht, und zwanzig Gulden. Ihm wurde ganz schwindlig. Nachdem er vom Friedhofe heimgekehrt ist und sich die Hände gewaschen hat, vermochte er auch nicht an etwas anderes zu denken. Er ging hin, an das leere, traurige Bett der Frau, wie er es zu Zeiten großer Not zu tun pflegte, und sprach mit kummervoller Stimme:

„Zwanzig Gulden, Sissel . . . Wo nehm ich die zwanzig Gulden her? Wann war es, wo ich zwanzig Gulden besaß, und vor allen Dingen, wann wird dies sein?" — — — Er hielt einen Augenblick inne und wartete, wann die gellende Stimme der Frau ertönen würde, wann vernimmt er schon:

„Zwanzig Gulden! Was wären einem anderen zwanzig Gulden? Nichts! Aber du, du wahre Gottesstrafe, wirst nie fünf Groschen haben!"

Doch allein die große Stille summte in der dunkelnden Stube. Die Kinder flennten, weinten und verlangten zu essen. Reb Izig Leib fuhr zusammen, die Kälte durchlief ihn und ließ ihn erschauern. Wie schreckenhaft, wie unerträglich diese Stille nur ist. Er setzte sich auf die Erde und horchte, vielleicht vernimmt er doch das harte, rasche Anklopfen ihrer Schuhe, wie sie, die Küchentür eilig hinter sich zuschlagend, eintritt. O, wie bitter diese Stille ist, wie verdammnisvoll! Er stand auf und verschloß die Ladentür. Er hängte beide Klammern an und kehrte zu den Kindern zurück. Er setzte sich zu ihnen und klagte immerfort:

„Keine Mutter mehr, keine Mutter . . . Aber wie ist dies nur möglich? Wie konnte diese Sissel nur so leise, so unbemerkt fortgehen?" Sie entschlüpfte ihnen förmlich . . . O, wäre sie nur am Leben! Wenn sie am Leben wäre, wenn sie beim Sparofen stünde und für ihn eine Suppe kochen würde, Kartoffelsuppe oder auch nur Kümmelsuppe, ihm Brot vorlegen würde, streiten würde, weil er es krumm angeschnitten. O, nur leben, leben sollte sie! — — — Reb Izig Leib schnürte sich das Herz zusammen, als ob es mit starker Faust zusammengepreßt worden wäre und seine Augen gingen über.

„Sissel," flüsterte er vor sich hin, „mein Kind!"

Nie im Leben nannte er sie so; sie hätte es auch nicht zugelassen, öffnete doch Reb Izig Leib

chaluzische Element wieder eine erhöhte Bedeutung. Durch ihre unbedingte Unterordnung unter alle nationalen Zwecke, durch ihren Drang zur physischen Arbeit, durch ihre innige Verknüpfung mit der hebräischen Sprache bleiben die Chaluzim die Grundpfeiler des nationalen Aufbaues, der vor allem durch Keren Kajemeth und Keren Hajessod vor sich geht. Die Enttäuschungen der letzten Jahre, wo infolge des Geldmangels nur wenige Chaluzim Arbeit finden konnten und daher die Zahl der Einwanderungszertifikate beschränkt war, haben auch auf die Chaluzbewegung im Galuth eingewirkt und einen gewissen Rückgang im Gefolge gehabt, aber in der letzten Zeit ist deutlich wieder ein Aufschwung zu verzeichnen. Die Chaluzim haben verstanden, daß die Wartezeit vor allem zu gründlicher Hachschara verwendet werden muß, die Ausbildung ist jetzt besser und zweckentsprechender als früher, die Organisierung der Chaluzim macht wieder Fortschritte. Die Weltkonferenzen in Danzig haben gezeigt, daß starkes Leben und Zuversicht in den Kreisen der Chaluzim herrschen. Es ist besonders zu begrüßen, daß die Chaluzbewegung in engen Kontakt gekommen ist mit der Zionistischen Exekutive, und zwar vor allem durch die Reisen des Herrn Sprinzak, Mitglied der palästinensischen Hanhala, der nicht nur an der Konferenz in Danzig, sondern auch an mehreren lokalen Chaluz-Konferenzen teilnahm und auch die Chaluzbewegung in den wichtigsten Ländern kennen lernte. Es ist sehr wichtig, daß der Mann, der in Palästina für das Arbeits-Departement verantwortlich ist, das Reservoir überblickt, aus dem die Mehrzahl dieser Arbeiter kommt und sich über den Stand der Bewegung informiert. Ebenso wichtig ist, daß er die verantwortlichen Führer der Chaluzbewegung über die Erfordernisse der palästinensischen Arbeit aufklärt. In dieser Hinsicht leisten auch die Delegierten der Histadruth Haowdim, die jetzt in Europa sind, eine nützliche Arbeit. Herr Sprinzak war, wie wir erfahren, von den Resultaten seiner Reise sehr befriedigt. Er nimmt den Eindruck mit nach Palästina, daß eine Armee nationaler, der zionistischen Sache ergebener junger Männer und Mädchen bereit steht für den Augenblick, wo der Ruf an sie aus Palästina ergehen wird, in den Dienst ihres Volkes zu treten.

Sultan Ibn Saud.

Sultan Ibn Saud will eine arabische Konföderation bilden.

Jerusalem (JTA.). Der Sultan von Nejd, Ibn Saud, der Besieger König Husseins von Hedschas, hat die Idee seines Gegners: die Bildung eines arabischen Staatenbundes aufgenommen. Der Wahabitenherrscher will selbst an die Spitze dieses Staatenbundes treten. Zunächst beabsichtigt er, das eroberte Königreich Hedschas und Yemen im südlichen Arabien (das die britische Zone bei Aden berührt), mit seinem eigenen Sultansreich, dem Nejd, zu verbinden und so die Basis für die beabsichtigte Konföderation zu bilden.

Sultan Ibn Saud hat eine Konferenz einberufen, die in kurzem in seiner Hauptstadt Rhiad stattfinden soll. Dort soll die Konstituierung der arabischen Konföderation zwischen Nejd, dem Hedschas, Yemen und einigen kleineren Emiraten offiziell proklamiert werden.

Ibn Sauds kürzlich erlassene Botschaft an den Mohammedanischen Obersten Rat in Palästina, in der er die Absicht einer Konföderation aller arabischen Länder kundgegeben hat, veranlaßte eine lebhafte Diskussion unter den palästinensischen Arabern über die Frage der Teilnahme Palästinas an einer solchen Konföderation.

*

Ibn Saud ernennt seinen Sohn zum Hedschas-Regenten.

Jerusalem. (J. T. A.) Ibn Saud, der Sultan des Nejd und Eroberer des Hedschas, hat seinen Sohn, den Emir Feisul, zum Leiter der Hedschasregierung ernannt. — Der Emir Feisul hatte noch vor der wahabitischen Invasion im Hedschas einen Appell an das arabische Volk und an die gesamte mohammedanische Welt gerichtet, in welchem er König Hussein beschuldigte, daß er sich gegen den Willen des Arabertums zum Kalifen proklamieren ließ.

Vom jüdischen Nationalrat.

Die Sitzung vom 4. d. M. fand unter zahlreicher Beteiligung der Prager Mitglieder statt. Der Vorsitzende Dr. Singer referierte vor allem über die Schritte, die von ihm in Gemeinschaft mit Dr. Paul Löwy gegen die Verbreitung antisemitischer Broschüren in der Tschechoslowakei unternommen wurden. Er brachte weiter zur Kenntnis, daß die Statuten der jüdischen Völkerbundliga in der Tschechoslowakei vom Ministerium des Innern genehmigt wurden und daß wegen der Einberufung der konstituierenden Generalversammlung die Vorschläge des Generalsekretärs Dr. Margulies abgewartet werden. Der von Dr. Eugen Lieben vorgetragene Bericht der Schechita-Kommission wurde genehmigt und die Fertigstellung des betreffenden Memorandums zur Kenntnis genommen. Herr Kauders berichtete über die Beschlüsse der Kongreßkommission, welche genehmigt wurden; es wurde demgemäß beschlossen, den Kongreß am 5. und 6. Jänner 1925 in Prag abzuhalten. Es wurde die Tagesordnung festgestellt: der Kongreß soll am 5. Jänner um 5 Uhr nachmittags eröffnet werden; nach Absolvierung der Eröffnungsformalitäten wird das wirtschaftliche und das Schulreferat erstattet werden. Am nächsten Morgen wird Dr. Singer das politische Referat erstatten, woran sich dann das Organisationsreferat und der Bericht über die Gründung der Völkerbundliga anschließen soll. Hierauf folgt die Debatte, die auch am Nachmittag fortgesetzt werden soll. Den Abschluß bilden Beschlüsse und Wahlen. Für den 5. abends wird die Veranstaltung eines Gesellschaftsabends geplant, dessen Vorbereitung der Kommission überlassen wurde. Der Nationalrat befaßte sich nochmals mit dem von Herrn Chajanowitsch vorgelegten Projekt der Errichtung von Lehrfarmen in Karpathorußland und Besserung der Lage der kleinen jüdischen Landwirte und Handwerker in Karpathorußland. Es wurde ein Komitee eingesetzt, das diese Angelegenheit verfolgen soll.

Juden und Araber.

Vortrag des arabisch-deutschen Dichters Afis Domet.

Von unserem Wiener R. S.-Mitarbeiter.

Die Persönlichkeit, um die es sich hier handelt, ist durch ihr rastloses Streben, eine Verständigung zwischen Juden und Arabern herbeizuführen, bekannt. In dem ersten Vortrage auf seiner Reise durch Europa hat er sein Innerstes und die Liebe zu dem jüdischen Brudervolke vor einem großen Auditorium in Wien enthüllt und offen gestanden.

Afis Domet ist ein Sohn Palästinas, 1890 geboren, in der deutschen Missionsanstalt zu Jerusalem erzogen, in München, Berlin und Wien wissenschaftlich ausgebildet. Der Weltkrieg brachte ihn als türkischen Soldaten nach Konstantinopel, Beirut, Damaskus. 1921 wurden seine Stücke „Belsazar" und „Haremspiel" mit großem Erfolge aufgeführt. 1922 dichtete er das „Trumpeldordrama"*). Seit 1923 arbeitete er an seinen reifsten Werken: „Ben Sina", einem Drama in fünf Akten, und an den Romanen „Die Feuersäule"**) und „Das Gottesweib", die demnächst veröffentlicht werden sollen.

Nach kurzem Zionsgruß, den der Gast seinen Hörern im Namen ihrer Brüder in Palästina entbot, beginnt er mit der Schilderung der gegenwärtigen Verhältnisse im Heiligen Lande. Auf der einen Seite befinden sich die reichen Gutsbesitzer, die Handel und Wandel beherrschen und alle Macht an sich zu reißen bestrebt sind. Auf der andern Seite rackert sich der arme Fellache ab, um das im Schweiße seines Angesichtes verdiente Brot seinem Herrn, dem Besitzer des Ackerlandes, ins Haus zu tragen.

An diese äußere Lage knüpfte der Dichter sein Gleichnis an. Ibrahim, ein alter Einwohner des Landes, hatte Jahrzehnte hindurch schlecht und recht seine Familie zu erhalten vermocht. Im Laufe der vielen Jahre hatte er lediglich ein hüttenähnliches Häuschen auf seinem unansehnlichen Acker errichtet, um sich und die Seinen wenigstens vor den Unbilden der Witterung zu bewahren. Da sein Äckerchen kaum genügte, ihm die geringfügigsten Bedürfnisse zu bieten, mußte er ein größeres Stück Land eines reichen Effendi in Pacht nehmen. Im Laufe der Jahre wurde ihm dieses Pachtgut lieb und wert. Eines Tages nun war er seiner Gewohnheit gemäß mit seinem Sohne ausgegangen, das Land für den bevorstehenden Winter zu bestellen. Sein Sohn führte den einen Pflug, er den zweiten am anderen Ackerende. Plötzlich stockt es, der Plug kann nicht weiter. Ibrahim bückte sich, den Stein unter der Erdoberfläche zu beseitigen, doch sieht er sich genötigt, alle Kräfte zusammenzunehmen, um dies zustande zu bringen. Zu seiner Überraschung entdeckt er blinkende Goldmünzen sehr alter Prägung. Mit gieriger Hast gräbt er mit den Händen weiter nach und findet immer mehr von den verlockenden Münzen. Alsbald ist sein Entschluß gefaßt: Er legt den Stein zurück und deckt ihn mit Erde zu, damit jede Spur verwischt wird. Nach beendeter Tagesarbeit begibt er sich mit seinem Sohne heim. Der große Fund aber läßt ihm keine Ruhe. Nachts erhebt er sich wiederholt vom Lager, um nach dem Tagesgrauen auszuspähen. Früh morgens erteilt er den Befehl, das Pflügen für heute einzustellen und begibt sich zum Effendi, um ihm das Stück Land abzukaufen. Der Effendi, der den armen Pächter im Laufe der Zeit schätzen und achten gelernt hat, ist einverstanden, wenn der Fallach ihm bar 200 £ zahlen kann. Wie soll er nun die Summe auftreiben? Kurz entschlossen, verkauft er alles, was er hat, gerät mit den Seinen in Streit, scheut aber kein Hindernis, das ihm in den Weg gelegt wird und bringt endlich dem Effendi die verlangte Summe. Dafür hat er aber das Land mit dem Schatz gewonnen, der ihm zu ungeahntem Reichtum verhilft.

An der Hand von anderen Beispielen versuchte der Dichter die Tatsache zu erhärten, daß das Heilige Land viele solcher immenser Schätze birgt. Der Fleiß der Chaluzim fördert sie ans Tageslicht und gewinnt dem übrigen brachliegenden Lande neues Leben ab. Dadurch spornen sie ihre arabischen Brüder zu neuer Arbeitslust an. Der Redner setzte auseinander, wieviele Freundschaftsverhältnisse auf diese natürlichste Art entstehen. Nicht nur in Petach-Tikwah, Benjamina und Sichron Jakob trifft man Araber und Juden zusammenarbeitend, sondern auch im Emek Jisrael. Dort und in Tel-Chay erlebte der Dichter herzerquickende Szenen, die sich zwischen Juden und Arabern abgespielt haben. Am Abend finden sich Jünglinge beider Brudervölker an bestimmten Plätzen ein, wo sie sich gemeinsam unterhalten oder gemeinsame Tänze aufführen. Die Juden befleißigen sich die arabische, die Fellachen die hebräische Sprache zu erlernen.

Im ganzen also entwarf Afis Domet ein wesentlich anderes, heiteres Bild als das vor wenigen Jahren, das die Judenheit mit Entsetzen erfüllte. Vollends in Begeisterung geriet der arabische Gast, als er die Zukunftsmöglichkeiten beschrieb, die aus einer arabisch-jüdischen Zusammenarbeit erwachsen könnten. Er forderte die Anwesenden in leidenschaftlichen Worten auf, alles daran zu setzen, das Beispiel Ibrahims nachzuahmen und alles zu veräußern, um den unermeßlichen Schatz im Lande der Väter auszugraben. Zum Schlusse betonte er, daß er sich als Vertreter jener Richtung unter seinen Landsleuten betrachtet, die auf alle Fälle die Verständigung mit ihren jüdischen Brüdern erstrebt, und schloß mit der Frage, ob man hier die von Palästina aus gereichte Hand zu ewiger Freundschaft zurückweisen würde.

Zur Antwort hallte ein vielhundertstimmiges „Nein" zurück, dem ein tosender Beifallssturm folgte. Die großartige Kundgebung am Schlusse wird unseren arabischen Freund zu fernerem Wirken in friedlicher Arbeit anspornen und ihn auf seiner großen Propagandareise durch Europa als freudiger Widerhall der jüdischen Seele begleiten. Er wird überall Verständnis und Jubel finden, in Deutschland sowohl, wohin er sich nun zu wenden gedenkt, als auch in Prag, Brünn und in anderen Städten der Tschechoslowakei, wo er in der zweiten Hälfte des Dezember einzutreffen hofft.

*) Eben jetzt in der vornehmen jüdischen Monatsschrift „Das Zelt" erschienen.

**) Dieser Roman spiegelt das jüdisch-arabische Leben im heutigen Palästina wieder.

Stimmen.

Französische.

In der weit über Frankreich hinaus verbreiteten Semaine Littéraire steht eine Besprechung über Torands „L'année prochaine à Jerusalem" voll Gehässigkeit und voller Angriffe gegen den Zionismus. Sie ist völlig uninformiert und darum können wir direkt aus ihr nichts lernen. Aber das müssen wir aus ihr erkennen, daß uns selbst auf dem Gebiete auf dem wir am meisten geleistet haben, auf dem der Propaganda, noch viel zu tun übrig bleibt. Nichts falscher als die beliebte These, daß nun die Zeit der Propaganda vorüber sei und von der Zeit der Praxis abgelöst werde. Wir können das Gebiet unserer Tätigkeit nicht vertauschen, wir müssen es als ein Volk, das im entscheidenden Augenblicke seiner Geschichte steht, unendlich erweitern und, damit wir das können, auf allen Gebieten klügere Methoden anwenden. Dann werden wir es auch leichter überwinden, wenn in Herriots „La Russie Nouvelle", das jetzt infolge der Anerkennung Sowjetrußlands durch Frankreich neue Aktualität gewonnen hat, an den zwei Stellen, wo von Juden die Rede ist, dies in einer Weise geschieht, die unserem nationalen Stolze nichts weniger als schmeicheln kann.

Verklungene.

Vor etwa zwei Jahren erschien in Warschau eine hebräische Monatsschrift „Koloth" (Stimmen). Es erschienen vier Hefte, dann war es zu Ende. Kein Geringerer als Jakob Fichmann meint in Nr. 40 des „Haolam": „Die Einstellung der „Koloth" war (für den Stand der hebräischen Literatur) kein gutes Zeichen." Freilich herrschte besonders in den „Bemerkungen" der „Koloth" ein in der sonstigen modern-jüdischen Publizistik aller Sprachen gar seltener, frischer Ton. So heißt es z. B. gleich im 1. Heft (Steinmann „Machschawoth bismanan"): „Und ins Siebenfache wächst der Schmerz (über den Zustand unserer Volksseele), wenn wir immer wieder das Klingen der Festtagslüge hören . . Aus den Fanfarenstößen der Formalisten hallt uns, die wir den schmalen Pfad wandeln, und die Formungen des Traumes erfassen, der Spott entgegen, als ob wir nichts um die Form wüßten. Nur in den Massenversammlungen hält man hochtönende Reden über die Schätze der Vorfahren, aus deren Erbe man sich den Besitz der Gegenwart zimmern möge . . . Wir aber rufen: Hebräisch, hebräisch, hebräisch! Nicht nur am Festtag, sondern im Leben." Wer sagen sollte, daß dies unklug klinge, den erinnern wir daran, daß noch Herzl sagte: „Alle Wirklichkeit war einmal Traum und wird wieder zum Traume." und noch entschiedener sagte es Ernst Toller im „Hinkemann": „Wer nicht zu träumen versteht, versteht auch nicht zu leben."

Eine Stimme aus Palästina.

Ein Leben nach Maß, das vorher fein nüchtern berechnet sein will, kann bald auch im Alltag nicht weiter. So schreibt denn Dr. Klausner in seinem Aufsatze „Karka" (Der Ackerboden) im „Haolam" Nr. 41 u. a. folgendes: „Gehet in die Kolonien und höret auf die Terminologie des Ackerbaues, ja auf die Namen der Pflanzen und Früchte! Vom „Siton" trotz des hebräischen „Sajit", vom „Chawa" und „Raschmeisch" bis zum „Juzil", trotz des hebräischen „Zawlit", sind sie alle arabisch. Die

---

nur den Mund, da war die Sissel schon purpurrot, da fand sie gleich ein Wort, das sie ihm ins Gesicht schleuderte, wie einen Stein. Nie konnte er ihr etwas erzählen, wie ein anderer Mann seiner Frau, denn Sissel fuhr ihn sofort an:

„Was kümmerst du dich darum? Kaufst du deinen Kinder auch nur einen Strumpf dafür?"

Nicht einmal am Freitag abends war es möglich, sich mit ihr zu unterhalten, wie man es gewohnt ist, im Bette. Auch damals zankte sie oder sie tat als ob sie schlafe. — Und warum denn? Warum war sie nur so bitter? — — — sann Reb Izig Leib vor sich hin. War er denn kein treuer Gatte? Gab es keinen Segen über ihrem Hause? Eine andere Frau weint, ist untröstlich, wenn sie überhaupt keine Kinder hat und zittert, wenn sie irgendwo auch nur einen krummfüßigen, wasserköpfigen Fratzen erblickt, der wäre auch gut. Aber sie hatte doch Gott pünktlich in jedem zweiten Jahre mit einem Kinde beschert und dazu noch Knaben. Fünf Knaben, fünf Kaddisch! Wer kann sich mit ähnlichem Glück rühmen? Und doch . . . Nur hatte sie nicht jeden Freitag eine fette Gans . . . . . Allein, wer behauptet, daß dies unbedingt sein müsse? Die Frau des Mope hat zwar Gänse, aber was nützt das? Sie hat keine Kinder. Die Frau vergeht schier vor lauter Schmach und Trübsal.

„Sissel, du warst unzufrieden, du hast dich gegen Gott versündigt, aber es sei dir verziehen!" — flehte er laut und dann sprang er auf, denn er hörte Schritte in der Küche.

Feigel kam, die Tochter des Küsters, und brachte Nachtmahl. Eine wohlriechende Kraftsuppe und auch Mehlspeise dazu. Sie trug die Speisen geschickt auf, gab dem Jüngsten zu essen und brachte ihn auch ins Bett. — — Feigel war nicht ganz jung mehr, aber fürwahr ist es unverständlich, warum sie bisher niemand geheiratet hat. Die etlichen Sommersprossen auf ihrem Gesichte können wirklich nicht als Fehler angerechnet werden, wenn man bedenkt, was sie für ein gesundes großleibiges Mädchen war, das dem ganzen Dorfe zu Diensten stand. Wenn es eine Hochzeit gab, half sie beim Kochen, wenn jemand ein Kind bekam, da war sie die Pflegerin. Und so groß sie ist, läßt sie keinen Laut vernehmen, und wenn sie auch spricht, tut sie dies so leise, wie das Rieseln des Regens im Herbste. — — Reb Izig Leib blickte ihr auch damals noch nicht ins Gesicht, als sie ihm bereits den dritten Monat kochte. Nein. Wer hatte so etwas gehört? Darf ein anständiger Mensch auf ein fremdes Frauenzimmer schauen? Das ist eine unnütze Frage, jedermann weiß es, daß das nicht recht ist.

Aber es widerfährt einem doch, daß man nicht schaut und doch sieht. War es doch unmöglich, nicht zu bemerken, wie schön diese Feigel im Winter war. Ihre Sommersprossen verschwanden, wie von Engelshänden fortgewaschen, ihr Gesicht war weiß wie Milch, ihre Kleider sauber und ordentlich und ihre Schuhe, wenn sie ihm auch ziemlich groß erschienen, waren doch nicht so polternd, wie die der Sissel. Kaum war es hörbar, als sie eintrat. Nur ihre Haare. Allein, wenn der Mensch sich ihr Haupt mit einer schönen, schwarzen Perücke versehen vorstellt, so könnte auch der Vorsteher auf eine solche Frau stolz sein, umsomehr, da sie seine Frau ist, nämlich die des Vorstehers . . . Aber warum einem noch Böses nachreden? — — — Nun aber wahrhaftig diese Feigel so im Winter mit der schwarzen Perücke . . . .

Reb Izig Leib war oft, wenn er im Laden den Fischtran eingoß oder das Eisenpulver in Prismen legte, nicht imstande, etwas anderes zu denken. Ein anderes Mal wiederum geschah ihm, daß er statt Hirse Gerstel abwog oder statt Maschen Spitzen abmaß. — — Das Ganze begann über das Kurzweilige hinauszuwachsen . . Und das Geschäft schien auch besser zu gehen, aber es kann auch sein, daß die Feigel so sparsam ist . . . Ja, sicher, sicher . . . . Es ist auch nicht anders. Und wie weiß ihre Stirn ist, leuchten würde sie unter der schwarzen Perücke . . .

„Feigel" — sagte er ihr eines Tages, dann aber besann er sich anders, sagte nichts mehr, sondern redete mit ihrem Vater. Reb Noach weinte vor Freude. Feigel weinte mit ihm. Man konnte nicht wissen, ob vor Freude oder nicht, sie weinte nur. Und später tat Feigel auch nicht anders, sie weinte nur. Das Haus war still, wie ein Friedhof, nur die Kinder rauften sich oder lachten laut. Feigel zog ihre Perücke tief ins Gesicht und wenn sie nur ein wenig Zeit hatte, setzte sie sich in eine Ecke und weinte leise, traurig . . . . Im Sommer kamen die Sommersprossen wieder zum Vorschein, sie magerte ab, ihre Augen wurden rot und ausgehöhlt. Reb Izig Leib fand wahrhaftig keine Freude an ihr.

Wie anders war doch die Sissel! Nun ja, zornig, bitter und geräuschvoll war sie, aber wenigstens dick war sie, ein Weib war sie, und wenn sie still wurde, wenn das Hadern ein Ende nahm, da atmete er so tief und glücklich auf und das Haus war frisch wie nach einem Gewitter die Luft . . .

(Berechtigte Übertragung aus dem Ungarischen von Ladislaus Haas.)

Teile des Pfluges, die Art des Pflügens, Pflanzens und Pflegens, nichts ist hebräisch." Klausner weist darauf hin, wie anderseits diese Verhältnisse in den Siedlungen der Arbeiter sind und zieht daraus den Schluß, daß es kein wirkliches Volkstum ohne Ackerboden und dessen Bearbeitung mit eigenen Händen gibt. Diese Betrachtung ist wohl zu einseitig. Boden und Sprache, gleich wichtige Faktoren elementaren Volkslebens, gehen beide auf das gleiche, ewige Urelement jedes Volkslebens zurück, jene Ehrlichkeit, Sachlichkeit und Opferbereitschaft, die in sonderbarer Weise zugleich die Ursache und die Folge der Überwindung der Vereinzelung, also die Ursache und die Folge des Volkszusammenhanges ist.

Die Stimme Fichmanns.

Im bereits erwähnten Artikel des „Haolam" Nr. 40 schildert Fichmann den Zustand der hebräischen Literatur und er schreibt u. a.: „Immer deutlicher tritt in unserem geistigen Leben eine neue Epoche hervor — das Spielen mit Gedanken ist zu Ende, das die Galuth gezwungenermaßen großgezogen hat, da es ja eine andere Form des Schöpferischen nicht geben konnte. Nun gibt es den Gedanken anstatt der Tat nicht mehr. Es geht nicht mehr an, die Inbrunst, und sei es die erhabendste, mit der Tat zu verknüpfen. Der große Gedanke, als Frucht großer Taten und großen Lebens, das verlangt das neue, jüdische Schöpfertum von uns. Mit-Hand-anlegen, Verquickung — aber nicht die unbeteiligte Betrachtung des Künstlers." Das geht ja wohl etwas zu weit, es gibt ein Träumen, das nicht Tat ist, aber Taten schafft. Ja, wie wir schon oben sagten, nur Träume schaffen Taten und Leben. Aber Fichmann hat wohl ebenso wie die „Koloth" das leere Reden so gründlich satt, daß er lieber, wie er kurz darauf sagt, „barbarisch" sein möchte, als weiterhin jene Unehrlichkeit, Unsachlichkeit und Selbstsucht zu ertragen, die sich hinter großen nationalen Phrasen verbirgt und das Gegenteil von Volkstum ist.

Die Stimme Bialiks.

Sie steht in allen Zeitungen. Die Kulturarbeit ist zum dringenden Problem geworden, aber nur, wenn die besonders von Fichmann hervorgehobene Tendenz zur Richtschnur genommen werden wird, wird Bialiks Ruf zum Segen gereichen. Wir können nicht ein Weniger an anderer Arbeit gebrauchen, um ein Mehr an Kulturarbeit zu erzielen. Nein, alle Teile der Arbeit müssen so umgestaltet werden, daß sie der Gesundung unseres kulturellen Zustandes dienen und wiederum von ihm gefördert werden.

Aus dem tschechischen Amerika.

Dazu muß freilich das, was wir an besonderen Kultureinrichtungen brauchen, unverzüglich mehr Zielbewußtheit und unvergleichlich weniger Dilettantismus aufweisen. Was tatsächlich an Hebräisierung erreicht wird, steht zu dem Staub, der von der Kulturarbeit aufgewirbelt wird, in gar keinem Verhältnis. Die technischen Behelfe, die ja sicher sehr verbesserungsbedürftig wären, wurden von A. F. in der „Selbstwehr" doch bedeutend überschätzt. Freilich mehr als das ewige Predigen, man soll hebräisch lernen, würden sie immerhin ausetwas anderes. In den „Pädagogické rozhledy" vom Mai-Juni 1923 findet sich ein Artikel des Chikagoer Tschechischlehrers Václav Přihoda unter dem Titel: „Proč se učí chicažské děti česky?" Von 131 tschechischen Kindern Chikagos (unter ihnen sind 4 Jude. wird durch eine Aufgabe festgestellt, warum neben ihrer englischen Muttersprache tschech. lernen. Es ist also ein ähnliches Problem der Hebräischunterricht im jüdischen Westen. ergibt sich, daß 28.1 Prozent die Stammeszugehörigkeit, 27.7 Prozent gesellschaftliche Gründe, 17.1 Prozent die Förderung ihrer Bildung, 1·5 Prozent die Sympathie für den Lehrer als Hauptursache angeben, während für 32·6 Prozent materielle Vorteile maßgebend sind. (Geschäftsverkehr, leichtere Kreditbeschaffung, Fahrt in die Tschechoslowakei). Man sieht aus diesem Beispiel, daß ideelle Vorteile — und das ist nicht nur in Amerika der Fall — mit materiellen nur sehr schwer konkurrieren. Darum muß unsere Hebräisierung zum Scheitern verurteilt sein, wenn die ideellen Werte, die durch sie zugänglich werden, nicht unvergleichbar höher stehen, als alle andern uns sonst zugänglichen, ideellen Werte.

Eine andere tschechische Stimme.

Wir haben dabei mit demselben Hindernis zu kämpfen, nur in erhöhtem Maße, wie die Tschechen. Wir waren reine Propogandabewegung und sollen jetzt Tatsachen schaffen. (Vergleiche die Stimme Fichmanns!) Unser nationaler Organismus ist aber noch immer nur für die Propaganda alten Stils geeignet. So bilden die folgenden Worte Weyrs („Lidové noviny" vom 3. Oktober 1924) für uns einen Fingerzeig nach dem praktischen Wege hin: „Sollte sich nicht eine andere, neue Form der aktiven Organisation des politischen Lebens finden, wenn die jetzigen Formen den breiten Schichten der Intelligenz nicht entsprechen? Ist nicht eine Organisation denkbar, welche ..... deutlich zum Ausdruck bringen würde, daß sie systematisch und sachlich, d. h. bei möglichster Herabdrückung der persönlichen Ambitionen ihrer Anhänger, ein kritisches Interesse an unseren öffentlichen Angelegenheiten bekunden würde... Es müßte freilich eine politische und praktische Organisation sein und nicht irgendein sogenannter „wissenschaftlicher" Verein, der unter dem Deckmantel der Wissenschaft nur seine politische Unfähigkeit verbergen würde." Wenn wir dem Leser vorschlagen, statt der Ablehnung des neuen „wissenschaftlichen" Vereines sich unserer Terminologie entsprechend die eines neuen „kulturellen" Verines vorzustellen, braucht auf die Parallele zwischen Weyrs und Fischmanns Tendenz wohl nicht erst hingewiesen zu werden.

Dr. Oskar Epstein.

Das Palästinamandat vor dem Völkerbund.

Die Diskussion über die Erklärungen Herbert Samuels.

Genf (JTA.). Nachdem Sir Herbert Samuel als der Vertreter der Mandatarmacht Palästinas über die Administration der britischen Regierung in Palästina Bericht erstattet hatte, wurde an ihn seitens der Mitglieder der Mandatskommission des Völkerbundes eine Anzahl Fragen gestellt. U. a. wurde gefragt, aus welchen Gründen die arabischen Führer in Palästina die Angebote einer Konstitution abgelehnt und die Wahlen in die gesetzgebende Körperschaft (Legislative Council) boykottiert haben. Die anderen Fragen betrafen das Landeigentumsrecht, die Erwerbung von Staatsländereien, das System und die Ausübung der Gerichtsbarkeit, endlich die Rolle, die die Zionistische Organisation in der Entwicklung des Landes spielt.

Sir Herbert Samuel beantwortete alle diese Fragen gesondert. In Bezug auf die jüdische Immigration in Palästina sagte er, daß sich die jüdische Bevölkerung seit der britischen Besetzung durch Immigration um etwa 40.000 Personen vermehrt hätte. 20 Prozent dieser jüdischen Immigranten siedelten sich in den jüdischen landwirtschaftlichen Kolonien an. Die Uebrigen seien in Fabriken und Werkstätten beschäftigt und arbeiten an der industriellen Zukunft Palästinas.

Erklärungen Samuels an die Presse.

Pressevertretern gegenüber erklärte Sir Herbert Samuel, daß seit Beendigung des Weltkrieges 40.000 Juden nach Palästina eingewandert sind, von denen 4000 aus Mangel an Beschäftigung das Land wieder verlassen hätten. Die Zionistische Organisation und reiche jüdische Privatleute hätten bis jetzt zur Ermöglichung der Niederlassung und zur Arbeitsbeschaffung 6 Millionen Pfund Sterling zur Verfügung gestellt, die zum Ankauf von Grundstücken, zum Bau von Wohnhäusern und Schulen, zur Gründung landwirtschaftlicher Genossenschaften und zur Förderung der Industrie ausgegeben wurden. Die britische Regierung hat der Verwaltung Palästinas keine Subvention gewährt, sondern sie unterhalte lediglich das Militär. Die während der Jahre 1922 und 1923 bestandene wirtschaftliche Krise sei fast ganz behoben. Die Einwanderung dauere an, obgleich die Aufnahmefähigkeit des Landes nur beschränkt ist. (Ziko.)

Memorandum der Pal.-Arab. Exekutive an die Mandatskommission.

Genf. (JTA.) Die Exekutive des Palästinensisch-Arabischen Kongresses hat der jetzt in Genf tagenden permanenten Mandatskommission des Völkerbundes ein Memorandum unterbreitet, in welchem gegen die zionistischen Bestrebungen und gegen die Politik eines jüdischen Nationalheimes in Palästina scharfer Protest erhoben wird. In dem Memorandum wird verlangt, daß der Völkerbund die Politik des Jüdischen Nationalheimes fallen lassen und eine nationale Regierung in Palästina einsetzen möge. Die arabische und die jüdische Volksgemeinschaft sollen in dieser nationalen Regierung im Verhältnis zu ihrer Kopfzahl vertreten sein.

Ein antizionistisches Memorandum der Italienisch-Katholischen Union an den Völkerbund.

Rom. (JTA.) Im Zusammenhange mit der jetzt in Genf tagenden permanenten Mandatskommission des Völkerbundes hat die Exekutive der „Italienisch-Katholischen Union für die Heiligen Stätten und Wallfahrtsorte" dem Völkerbunde ein Memorandum unterbreitet, in welchem gegen die zionistische Politik in Palästina Protest erhoben wird. In dem Memorandum wird u. a. ausgeführt:

„Indem die Italienisch-Katholische Union für die Heiligen Stätten und Wallfahrtsorte jeden Rassenhaß und jede antisemitische Empfindung von sich weist, sieht sie in den zionistischen Taten den Wunsch nach einer Vermehrung der jüdischen Rechte in Palästina, welche auf Invasion, Durchdringung und Profanation hinzielen. Sie ruft die Katholiken der Welt dazu auf, gemäß dem vom Heiligen Vater in seiner Botschaft über das Jahr (1925) ausgedrückten Wunsche zu fordern, daß die Bedingungen in Palästina so geregelt werden, daß die Rechte des katholischen Glaubens gesichert sind. Die Union sieht die zionistische Bewegung als eine materialistische und antichristliche Konzeption der Geschichte an und betrachtet sie infolgedessen als null und nichtig. Die Union leugnet das ethische und nationale Recht der in der ganzen Welt zerstreut lebenden jüdischen Gruppen auf die Wiedereroberung des Landes, das sie vor 2000 Jahren verloren haben.

Angesichts dessen, daß diese zweitausendjährige Zerstreuung ein Zeichen der göttlichen Gerechtigkeit gegen diese deicide Rasse ist und angesichts der zionistischen Drohung erneuter Entweihung der Heiligen Stätten und vor allem des Coenaculum (Abendmahlsaal auf dem Berge Zion), welches der ausschließliche Besitz des italienischen Staates ist, fordert die Italienisch-Katholische Union für die Heiligen Stätten und Wallfahrtsorte, daß der Völkerbund die zionistische Bewegung dämme und daß die Vertreter aller Nationen die unverletzbaren Rechte des Christentums in Palästina schützen. Die Union ersucht den italienischen Premierminister und den Minister für auswärtige Angelegenheiten, der historischen Mission Italiens eingedenk zu sein und die Rechte des Christentums in Palästina zu verteidigen und zu beschützen.

Die Antwort der italienischen zionistischen Organisation.

Rom. (JTA.) Die Zionistische Organisation in Italien stellt in einem Kommuniqué an die Presse gegenüber dem Memorandum der Italienisch-Katholischen Union fest, daß die Zionisten niemals die Rechte der christlichen Religion bedroht oder je die Heiligen Stätten entweiht hätten. Die Frage des Coenaculums dringt nicht in die zionistische Sphäre ein. „Wir weisen die gegen den Zionismus erhobene Anklage der Invasion und Profanation zurück. Der Zionismus, der seine historische Begründung in der göttlichen Offenbarung und in den Worten der Propheten findet und von einer geistigen Konzeption der Geschichte inspiriert ist, will die ihrem großen religiösen Ideal treu gebliebenen Juden vor einer 2000 Jahre alten Verfolgung retten. Wir bedauern im Namen der Nächstenliebe, die die jüdische Schrift die Menschen lehrt, daß die Italienisch-Katholische Union, die sich gegen Antisemitismus verwahrt, diejenigen Juden angreift, die, dem Haß entfliehend, das Land ihrer Väter aufzubauen versuchen.

Beendigung der Palästina-Diskussion in Genf.

Genf. (J. T. A.) Am 30. Oktober hat die ständige Mandatskommission des Völkerbundes die Diskussion über den Bericht der britischen Regierung betreffend die Administration des Palästinensischen Mandates beendet. Sir Herbert Samuel, der britische Oberkommissär für Palästina, unterbreitete einen ergänzenden Bericht, in welchem er die Tätigkeit der christlichen, mohammedanischen und jüdischen Schulen in Palästina, den Gebrauch der hebräischen Sprache im öffentlichen Leben, die Arbeitsverhältnisse, das Gesundheitswesen, das Budget der palästinensischen Administration, die gegenwärtigen finanziellen Verhältnisse im Lande sowie dessen Handelsbilanz, behandelte. Sir Herbert Samuel ging auf alle Details ein und beantwortete ausführlich die von den Mitgliedern der Kommission an ihn gerichteten Fragen. Das ganze Frage- und Antwortspiel war von einem tiefen Ernst getragen.

Die Komission dankte Sir Herbert Samuel für die erschöpfenden Auskünfte, die er der Kommission während der drei Tage dauernden Verhandlungen über die Arbeit der palästinensischen Administration erteilt hat. Durch diese Auskünfte habe die Kommission einen Eindruck von den der Administration Palästinas innewohnenden besonderen Schwierigkeiten bekommen.

Die Erledigung des arabischen Memorandums.

Hierauf ließ die Kommission das am 29. Oktober von der Palästinensisch-Arabischen Exekutive durch die britische Regierung unterbreitete Memorandum protokollieren.

Die im Memorandum aufgeworfenen Fragen sind von Sir Herbert Samuel in seinem Berichte schon vorher behandelt worden. Der Präsident der Kommission, Marquis Theodoli, bemerkte in Verbindung mit dem Memorandum, daß die permanente Mandatskommission des Völkerbundes zu dem Zwecke eingesetzt worden ist, um die Anwendung der Mandatsvorschriften, wie sie der Völkerbundsrat formuliert hatte, zu überwachen. Die Entscheidung über die Frage, ob diese Mandatsvorschrift mit dem Geiste und dem Wortlaute des Artikels 22 des Völkerbundstatutes übereinstimmen, liegt außerhalb der Kompetenz der Kommission.

*

Der erwähnte Artikel 22 des Völkerbundsstatutes enthält den folgenden Abschnitt:

„Haben gewisse Gemeinschaften, die früher zum türkischen Reiche gehörten, ein solches Stadium der Entwicklung erreicht, daß ihre Existenz als unabhängige Nationen provisorisch anerkannt werden kann, so sind sie auf die Erteilung von Rat und Hilfe in der Verwaltung durch eine Mandatsmacht bis zu jenem Zeitpunkte angewiesen, wo sie imstande sein werden, allein zu stehen. Die Wünsche dieser Gemeinschaften sollen bei der Wahl der Mandatarmacht ein Hauptpunkt der Berücksichtigung sein."

Inland.

Die Subvention der Munkačevoer Stadtgemeinde an das hebräische Gymnasium.

Feindliche Proteste endgültig abgewiesen.

Trotz der gegnerischen Proteste gegen die Auszahlung der seinerzeit bereits gemeldeten Subvention der Munkačevoer Stadtgemeinde für das hebräische Gymnasium von 60.000 Kč wurde der Betrag ausgezahlt. Die wegen der erfolgten Auszahlung neuerdings erhobenen Proteste (seitens der Trennungsorthodoxie und anderen Gegnern) sind nun vom Županat endgültig abgewiesen worden.

Der Schulreferent für Karpathorußland gestorben.

Ministerialrat des Unterrichtsministeriums, Dr. Pešek, der Schulreferent für Karpathorußland ist gestorben. Er war ein warmer Freund des jüdischen Schulwesens und ein Förderer der jüdischen Skautbewegung. Sein Name bleibt mit der Geschichte des jüdischen Schulwesens in Karpathorußland verknüpft.

Palästina.

Die diesjährigen Kontingente des Nationalfonds.

Herr Ussischkin hat seine großangelegte Propaganda-Tournee durch Europa beendet und hat über Triest seine Rückreise nach Palästina angetreten. Auf seiner so erfolgreichen Europareise ist es Herrn Ussischkin gelungen, die einzelnen Länder zu veranlassen, sich zu verpflichten, im Laufe des nächsten Jahres viel höhere Kontingente als bisher aufzubringen, und zwar übernahmen Griechenland £ 7000, Bulgarien 2000, Rumänien 12.000, Bessarabien 12.000, Bukowina 6000, Österreich 8000, die Tschechoslowakei 20.000, Litauen 17.000, Estland 6000, England 20.000, Frankreich 40.000, Deutschland 30.000, Polen 50.000, davon Ostgalizien allein 23.000 und Westgalizien und Schlesien 10.000. (Ziko.)

Das Jerusalemer Komitee für die Hebräische Universität.

Jerusalem, 29. Okt. (PC.) Unter dem Vorsitze Dr. Weizmanns wurde kürzlich in Jerusalem eine Versammlung der in Palästina anwesenden Mitglieder des provisorischen Direktoriums für die Hebräische Universität abgehalten. Man wählte ein provisorisches Kuratorium für Jerusalem, bestehend aus den Herren: Dr. J. L. Magnes, Prof. Fodor (Direktor des biochemischen Departements), Dr. Hugo Bergmann (Direktor der Nationalbibliothek), Dr. Freud und Herrn Selig Weimann. Der Direktor des mikrobiologischen Laboratoriums, dessen Ernennung unmittelbar bevorsteht, wird später kooptiert werden. Dr. Magnes wurde zum Vorsitzenden des Kuratoriums gewählt. Dieses soll monatlich zusammentreten, um die Berichte des Vorsitzenden entgegenzunehmen und zu erörtern.

Statistik der Jüdischen National- und Universitätsbibliothek.

Zu Beginn des neuen Jahres wurde in der National- und Universitäts-Bibliothek in Jerusalem eine Zählung vorgenommen, aus der sich der folgende Stand zu Rosch Haschanah 5685 ergab.

	Bücher	Bände
Allgemeines, Bibliographie	1096	1704
Geographie	490	802
Geschichte	2285	3385
Soziologie und Recht	3012	4131
Philologie	1032	1250
Fremdsprachige schöne Literatur	5028	6767
Religionswissenschaft	718	1001
Philosophie und Pädagogik	2608	3053
Technik	339	615
Kunst	897	1207
Mathematik	529	614
Allgemeine Naturwissenschaften	206	331
Naturgeschichte	382	456
Landwirtschaft	319	1000
Physik	512	692
Chemie	497	821
Medizin	3123	5159
Sport	83	141
Hebraica	21380	23869
Jiddische Bücher	1427	1673
Fremdsprachige Judaica	8820	10899

Mit Einschluß der Doppelexemplare und der derzeit in Katalogisierung begriffenen Bücher beträgt die Zahl der vorhandenen Werke 67.519 Bücher in 82478 Bänden. Während des Jahres 5684 wurden der Bibliothek 9655 Bücher in 14.295 Bänden neu einverleibt.

Ernste Lage der palästinensischen Tabakindustrie. Jerusalem (JTA.). In der Tabakindustrie in Palästina ist infolge des dort in diesem Jahre herrschenden Tabaküberschusses, für welchen kein Markt vorhanden ist, eine ernste Lage geschaffen worden. Die Palästinensisch-Zionistische Exekutive hat eine dringende Konferenz einberufen, die die Aufgabe haben wird, Mittel und Wege für die Verwertung der Tabakernte in den nächsten Jahren zu suchen, sodaß die Entwicklung der Tabakindustrie in Palästina nicht gehemmt werden solle.

200 jüdische Studenten kommen Palästina besuchen. Jerusalem, 29. Okt. (PC.) Die Weltorganisation jüdischer Studenten plant, wie deren Exekutive in Wien der „Palestine Zionist Executive" jüngst mitteilte, eine Palästinafahrt, an der 200 jüdische Studenten von fast allen europäischen Universitäten teilnehmen sollen. Die Fahrt ist für Pessach in Aussicht genommen und die Projektanten hoffen, daß die Hebräische Universität für den Sommer einen Lektionsplan vorbereiten wird, um den studentischen Gästen die Teilnahme zu ermöglichen. Die PZE. wird gleichzeitig ersucht, einen Reiseplan zusammenzustellen, und dabei darauf Rücksicht zu nehmen, daß, je geringer der Kostenbetrag um so größer die Zahl der Teilnehmer sein wird. Unter anderem geht der Vorschlag an die PZE. dahin, für Unterkunft in den zur Zeit des geplanten Besuches freistehenden Schulgebäuden vorzusorgen.

Der erste Regen in Palästina. Wie der „Haaretz" berichtet, ist dieses Jahr der erste Regen in Palästina bereits am 16. Oktober gefallen. Im vorigen Jahr war der erste Regentag der 21. Oktober, jedoch mit einer Regenmenge von nur 2.3 Millimeter, während diesmal schon am ersten Tag 13.6 Millimeter zu verzeichnen waren. (Jiko.)

Ernennung eines Juden zum Bürgermeister von Tiberias. Der bisherige Vizebürgermeister von Tiberias, Seewi Al-Chadiff, wurde von der Regierung zum Bürgermeister ernannt. Herr Al-Chadiff erfreut sich der Wertschätzung aller Kreise und Religionsgemeinden in Tiberias. (Jiko.)

Vermischte Nachrichten.

Die Wahlen zum preußischen Landesverbande.

Berlin. (JTA.) Die „Jüdische Volkspartei" erläßt den folgenden Aufruf:

Die „Jüdische Volkspartei" ist begründet auf der Ueberzeugung von der Einheit des Judentums in aller Welt.

Sie lehnt daher alle Bestrebungen ab, die das Judentum in landeskirchliche, von den Staatsgrenzen beschränkte, einzelne Gemeinschaften zerreißen wollen.

Sie verlangt, daß über den Kreis der rein religiösen Tätigkeit hinaus und im Zusammenhange mit dem Gesamtjudentume allen Interessen der jüdischen Gemeinschaft in jüdischem Sinne gedient werde.

Der preußische Landesverband, die erste öffentlich-rechtliche Zusammenfassung eines erheblichen Teiles des deutschen Judentums hat sowohl die Aufgabe zu lösen, die das preußische Judentum besonders angehen, als auch die preußische Judenheit zu einem wirksamen Faktor innerhalb der Gesamtjudenheit zu machen. Neben der Frage der überlieferten Schätze der Vergangenheit verlangt die Deutsche Volkspartei umfassende Mitarbeit an den Zukunftsaufgaben.

Im einzelnen erhebt die „Jüdische Volkspartei" folgende Forderungen:

I. Stärkung und Durchsetzung des Gedankens der Sammlung aller jüdischen Kräfte zur Einheit. Gleiches Recht für alle Richtungen im Judentum, die der Erhaltung des Judentums dienen. Gleichberechtigung der ausländischen Juden im jüdischen Leben. Gleichberechtigung der Frauen. Wirksame politische Vertretung nach außen. Schaffung eines umfassenden sozialen Hilfswerkes. Restlose Demokratisierung der jüdischen Körperschaften.

II. In kultureller Beziehung: Erziehung eines vom jüdischen Geiste und jüdischen Bewußtsein durchdrungenen Geschlechtes. Der Jugend muß das Judentum lebendig und lieb gemacht werden. Die jüdische Schule ist zu fördern. Neue jüdische Schulen aller Art sind ins Leben zu rufen. Das Hebräische ist als Sprache unserer Vergangenheit und als lebende Sprache zu pflegen. Hierzu brauchen wir einen hochstehenden Lehrerstand, dessen Unabhängigkeit und wirtschaftliche Gleichstellung mit den vom Staate angestellten Lehrern sichergestellt werden müssen.

III. Der Kampf gegen die Feinde des Judentums ist in würdiger Form zu führen. Nur jüdische Leistung, nicht Beteuerung erzwingt Achtung.

IV. Die Regelung der jüdischen Emigration, insbesondere aus den Ländern des Ostens, gehört zu unserem Pflichtenkreise.

Das deutsche Judentum hat an dem vom Völkerbunde gewährleisteten Aufbau von Erez Israel ideell und materiell mitzuarbeiten.

Juden! Jedem, dem die Ziele dieses Programmes am Herzen liegen, der sich einsetzt für ein starkes, lebendiges, in der Vergangenheit wurzelndes, stolzes Judentum, gebe am Wahltage seine Stimme der „Jüdischen Volkspartei".

Wie der JTA.-Vertreter erfährt, ist die Spitzenkandidatur für die Volkspartei-Liste in Groß-Berlin Herrn Rechtsanwalt Dr. Alfred Klee angeboten worden.

Der Palästina-Film des Keren-Hajessod.

Das Propaganda-Departement des Keren-Hajessod in London ist nunmehr im Besitze des Filmes, den es in Palästina hat herstellen lassen. Verantwortlich für die Aufnahmen ist Herr Bendow aus Jerusalem, ein erfahrener Filmfachmann wie auch ein guter Kenner des Landes und des dort sich entwickelnden Werkes. Nach der Meinung derjenigen, die Gelegenheit hatten, den Film zu sehen, ist es Herrn Bendow gelungen, eine Folge von vorzüglichen Bildern aus Palästina, des dortigen Lebens und der prachtvollen Arbeit, die die Chaluzim mit Hilfe des Keren-Hajessod dort durchführen, zusammenzustellen. Die Herstellung des Filmes fand, in Zusammenarbeit mit Herrn Bendow, unter Kontrolle des früheren Vorsitzenden der Zionistischen Vereinigung für Deutschland, Herrn Felix Rosenblüth, statt, der jetzt in der Palästinensischen Zionistischen Exekutive arbeitet. Die Fertigstellung des ganzen Filmes hat über acht Monate in Anspruch genommen.

Der Film hat eine Länge von 5000 Fuß (über 1500 Meter) und die Vorführung dauert etwas über eine Stunde. Der hebräische Titel lautet „Banenu Bonenu" („Unsere Söhne, unsere Bauleute") und der englische Titel „The Promised Land" („Das gelobte Land"). Er besteht aus vier Teilen. Der erste Teil schildert die Einwanderung, in Tel-Awiw oder in Haifa eintreffende Chaluzim und ihre Quartiernahme in den Immigrant Camps. Prachtvolle Bilder dieser beiden Städte, die in kurzer Zeit zu Zentren des jüdischen kommerziellen und industriellen Lebens werden sollen, kommen zur Ansicht. Der zweite Teil führt uns in die Farmen und Wäldchen. Männer und Frauen, Knaben und Mädchen dreschen Korn, führen die Herde zur Tränke, pflücken Tabakblätter und Orangen, pflegen die Schößlinge von Gartenpflanzen und Bäumen. Die vorbeiziehenden Visionen eines der ältesten Bilu, der „seine Schlachten wieder und wieder durchkämpft" vor einer Schar zuhorchender Chaluzim — diesen Jungen, die hingezogen sind, um das Werk weiterzubauen — versetzen uns im Geiste zurück in die Tage vor 40 Jahren in Rischon-le-Zion, in Petach Tikwah, in Rechoboth und andere Siedlungen. Und dann werden wir in das heutige Emek Jesrael zurückgerufen: und die neuen Kolonien, die auf dem Boden des Nationalfonds vom Keren-Hajessod erbaut wurden, erstehen vor unseren Augen: ein Charod, Tel Joseph, Beth Alpha, Nahalal, Merchawia, aufblühend unter den Vorteilen der modernen Technik und Forschung. Im dritten Teile schließen wir uns einem Tiul an, einem Vergnügungsausflug von Chaluzim, den sie veranstalten, um das Land kennen zu lernen. Jerusalem enthüllt sich in seiner ganzen historischen Schönheit. Arabische Dörfer werden besucht, und die letzten Nachkommen der Samariter, die ihr Pessachopfer auf dem Berge Gerizim bereiten. Der vierte und letzte Teil bringt eine Vorführung der neu entstehenden jüdischen Städte; die systematischen Bauarbeiten der Chaluzim bei den Unternehmungen des Solel Boneh werden gezeigt, die Allgemeine Hypothekenbank und andere für den Aufbau der jüdischen Heimstätte in Palästina wichtige Institutionen. Den Schluß bildet die neue Hebräische Universität.

Der Film ist privat vorgeführt worden und hat den Beifall aller Anwesenden gefunden. In zirka 14 Tagen soll er der Oeffentlichkeit übergeben werden.

Wer ist der Erfinder des „starren" Luftschiffsystems?

Graf Zeppelin und der jüdische Ingenieur David Schwarz.

Wien. (JTA.) Der nationalistischen deutschen Presse ist bekanntlich die Feststellung unangenehm, daß der Erbauer der neuesten Zeppelin-Luftschiffe, Dr. Karl Arnstein, von jüdischen Eltern abstammt; ebenso suchen diese Zeitungen zu bestreiten, daß der eigentliche Erfinder des „starren" Luftschiffsystems, nach dessen Prinzip Graf Zeppelin seine ersten Luftschiffe baute, der verstorbene jüdische Ingenieur David Schwarz ist.

Das „Neue Wiener Journal" veröffentlicht nun ein Interview mit der Witwe des Erfinders, Frau Melanie Schwarz, die in Wien lebt. Sie schildert zunächst die Leidensgeschichte der Erfindung ihres Gatten, der schon im Jahre 1894 sein Luftschiff der österreichischen Regierung angeboten hatte. Am 13. Jänner 1897 wurde er nach Berlin berufen, um dort seinen Ballon vorzuführen. Aber er wurde am selben Tag in Wien auf offener Straße vom Schlag getroffen. Am 3. November 1897 stieg sein Schiff zum ersten Male in Berlin auf. Das Experiment gelang vollkommen, doch verunglückte das Modell infolge einer zu jähen Landung. Das Problem eines starren, lenkbaren Ballons war trotzdem gelöst. Da sich aber Frau Schwarz der weiteren Aufgabe nicht gewachsen fühlte, mußte sie sich mit dem Gedanken des Verkaufs der Patente beschäftigen. Sie erzählt nun: „Ich sah den Zeitpunkt dafür gegeben, mich wegen Uebernahme der Patente und Fortführung der Arbeiten mit den Grafen Zeppelin in Verbindung zu setzen, der, ein guter Freund unserer Familie, schon bald nach dem Tode meines Mannes an mich wegen eines eventuellen Ankaufs der Schwarzschen Patente herangetreten war . . . Wir schlossen einen Vertrag auf dreißig Jahre, der ihm das Recht unbeschränkter Benützung der Schwarzschen Patente gab. Von einem eventuellen Reingewinn der vom Grafen zu erbauenden ersten dreißig Schiffe sollte ein entsprechender Betrag mir zufallen, außerdem setzte Graf Zeppelin eine Beteiligung meiner drei Kinder fest. Auch Kommerzienrat Berg, der das Aluminium in der von meinem Mann erfundenen Legierung lieferte, war geschäftlich beteiligt . . . Der Graf hatte in den Anfangsjahren mit den stärksten Widerständen zu kämpfen, zu denen fast immer auch Geldmangel kam. Und so war eigentlich nie die Rede davon, daß ich und meine Kinder je aus dem Verkauf der Patente an Zeppelin irgendwelchen Nutzen ziehen könnten. Später, als Graf Zeppelin nach der großen Reichsspende und den Triumphfahrten seiner Schiffe berühmt geworden und fast ein Nationalheros war, bin ich bei ihm in Friedrichshafen gewesen und nun kam die Rede auf die ursprünglich ausgemachte Beteiligung. Er lehnte ab und mußte dies in gewisser Beziehung auch, was er damit begründete, daß die Welt nun einmal in ihm den Erfinder der Luftschiffe starren Systems sehe, daß er dieser Stimmung Rechnung tragen müsse und eine Zahlung weiterer Beträge an mich — dies sind seine eigenen Worte — als Ausbezahlen eines „Schweigegeldes" angesehen werden könnte.

Er selbst hat es übrigens nie verhehlt, und außerdem ist die Priorität der Erfindung meines Mannes dokumentarisch nachweisbar, daß das Wesentliche der Schwarzschen Patente von ihm unverändert übernommen wurden: Die starre Hülle, die Verwendung von Aluminium in der von Schwarz gleichfalls erfundenen Legierung, die eine Bearbeitung dieses Materials erst möglich machte, die feste Gondel und die Art der Füllung.

Daß das Luftschiff im Laufe der Jahre jene Ver-

Dr. Hugo Herrmann:

Palästinafahrt.

V.

Der neue Jude.

Männer.

Als ich von Tel Chai nach Metullah hinauffuhr, einen schmalen Gebirgsweg, hügelauf, hügelab, an steilen Bergwänden vorbei, jähe Felsabstürze entlang, überholte das kleine, unermüdliche Auto einen Reiter. Auf einem hellbraunen, sehnigen Pferde, im arabischen Sattel, der wie der Zaum über und über mit baumelnden bunten Quasten behängt ist, saß ein stämmiger, athletisch gebauter Mann von etwa 25 Jahren, bekleidet mit einem bis tief auf die Brust offenen Hemd, grober Zwilchhose und Sandalen. Sein Gesicht breit, voll und rotbraun, sein blondes Haar üppig gelockt, lang auf die Schulter fallend. Und die Augen von strahlendem Blau, lachend wie der Himmel von Obergaliläa. Es war der Schafhirt von Kfar Gileadi, der eben eine Botschaft nach Metullah brachte: ich sah ihn mittags dort und bald nachher wieder in Kfar Gileadi und gleich darauf in Tel Chai. Aus welchem russischen Judenstädtchen ist er vor ein paar Jahren nach Erez Israel gekommen? Ich weiß es nicht, weiß nur, daß er seither ein Stück von Palästina geworden ist, zusammengewachsen mit diesen Bergen, diesen Felsabstürzen, diesen Gebirgsweiden, mit diesem Boden, auf dem seine Herden weiden. Mann des friedlichen Geschäftes und doch durchdrungen von dem Sturm des Ueberganges, der in ein paar Jahren, Monaten, Wochen aus Ghettojungen unbändige Kinder der Freiheit, der wilden Freiheit des oberen Galil macht. . .

Aber in Nablus — Sichem ist der alte Name der Stadt — sprach ich einen Lehrer. 30.000 Einwohner zählt dieses Zentrum des palästinensischen Islam, darunter ganze 170 Seelen von der alten Sekte der Samaritaner und einen, sage und schreibe einen Juden: den Lehrer. Alte Blutfehde lebte zwischen Samaritanern und Juden, von dem Bau des zweiten Tempels her, an dem die Juden den mit dem alten Götzenkult befleckten Schomronim den Anteil verweigerten, worauf die Zurückgewiesenen in die „Opposition" gingen. Jetzt aber ist ihr Völkchen zusammengeschmolzen bis auf einen kümmerlichen Rest, und der bat die zionistische Exekutive in Jerusalem um eine Schule, um das Verbindungsglied zu dem neuen Leben. Der Wunsch fand Erfüllung und in Nablus haust, mitten im Labyrinth arabischer Gäßchen und Höfe, der Lehrer Müller, ein einfacher, schlichter Jude mitten im arabischen Meer. Er lebt primitiv, in armseliger Umgebung, manchmal, wenn die Juden draußen dem Keren Hajessod weniger Geld geben, muß er ein paar Monate auf sein Gehalt warten — aber man hat ihn auf seinen Posten gestellt, er arbeitet mit Eifer und mit Stolz und mit Liebe für sein Werk, hält es wohl auch für die wichtigste Aufgabe in Palästina, vom kulturellen und vom politischen Standpunkte. Dreitausend Menschen, von denen jeder einzelne davon durchdrungen ist, daß gerade e r die wichtigste, dringendste, entscheidendste Aufgabe zu erfüllen hat: das ist das jüdische Palästina. Monomanen? Vielleicht; aber sie schaffen mit äußerster Selbstentäußerung das Notwendige.

Niemand glaube jedoch, sie seien kritiklos. Da gibt es eine kleine Kolonie, mitten in den Hügeln von Schomron, weltfern, weltabgeschieden, abseits vom Touristenweg. Dort lebt ein Kolonist, pflügt, sät, erntet, pflegt sein Vieh, zieht morgens aufs Feld, kehrt bei Sonnenuntergang zurück. Vor zwanzig Jahren ist er ins Land gekommen, nachdem er mit Glanz das Doktorat der Philosophie und der Jurisprudenz erworben hatte. Er nahm eine Frau, eine Studienkollegin, und ging mit ihr nach Palästina. Heute ist er ein Bauer, wortkarg, herb, stachlig, und er gewinnt nur Leben und Munterkeit, wenn er zu kritisieren beginnt. Mein Gott, wie genau weiß er, was alles nicht stimmt im Lande und in der Organisation! Er verschont nichts und niemand: die zionistische Leitung und jedes einzelne ihrer Departements; jeder Beamte; die Ica und ihre hochmögenden Herren, von dem Präsidenten in Paris bis zu dem Administrator der letzten Kolonie; die Regierung in Jerusalem und der Distriktsgouverneur und der kleinste Polizist oder Stationsmeister; England und der Völkerbund; aber auch das Land, die Kolonien, Kwuzoth und Moschawim, — sie alle sind nicht frei von Fehlern, und er versteht es, jeden dieser Fehler aufs minutiöseste festzustellen und richtig anzunageln. Und du hörst zu, mit immer wachsendem Erstaunen, mit wachsendem Unwillen über diese Nörgelei und Kritiksucht und diese Selbstzerfleischung; plötzlich aber zerfließt der Unwille und du fragst harmlos: „Warum sitzen Sie eigentlich zwanzig Jahre mitten in diesem Knäuel von Unfähigkeit, schlechtem Willen, Schwäche, Eitelkeit und Bosheit? Ist denn diese Atmosphäre, wenn man alle ihre schädlichen Bestandteile kennt, atembar?" Und er, der Kritiker, der negative, zersetzende Geist verstummt verlegen lächelnd und wird wieder zum Bauer, herb, wortkarg, stumm. Man züchtigt das geliebte Kind, — seine Tugenden und Vorzüge predigt man nicht auf der Gasse . . .

Größer aber schien mir ein anderer Bauer. Es war in einer Kwuzah, am wundervollen „Meer" Kinereth: der Führer der Gruppe führte mich durch die Wirtschaft, zeigte mit dem Stolz aller Siedler in Palästina Wohn- und Wirtschaftsgebäude, Stall und Molkerei, Gärten und Felder. Er ist — für Palästina, das Land junger Menschen — ein „alter" Chaluz, vielleicht dreißig, am Ende schon zweiunddreißig Jahre alt, lange im Lande, einer von den ersten „Chawerim" der ersten Kwuzoth. Sieh ihn an: untersetzt, mit braungegerbter Haut, verkniffenem Mund, in grauem Hemd und brauner Hose, linkisch, verbauert. Jawohl: verbauert, abgerissen von Europa, von dem starken, vollen Strom des Lebens, ganz auf seine Scholle zurückgezogen, nur dem Tag und seiner Arbeit hingegeben. Nein, nicht einmal verbauert: er gleicht nicht dem breitspurig auftretenden, seines Wertes bewußten europäischen Bauern, sondern vollständig dem Typus des landwirtschaftlichen Arbeiters, wie wir ihn kennen, dem Taglöhner, der nur den Kreis seines beschränkten Arbeitsgebietes umfaßt und in äußerster Dürftigkeit und Beschränkung lebt. Aber nach dem Rundgange, als wir im Schatten eines mächtigen Oelbaumes saßen, erläuterte er mir eine Stunde lang die Bedingungen und Bedürfnisse der Wirtschaft in der Kwuzah und plötzlich war er wie verwandelt: er streckte sich, seine Züge gewannen Leben und Ausdruck, die blauen Augen leuchteten voll Geist. Er sprach nicht von dem Aufbau des nationalen Heimes, sondern von Bewässerung und Fruchtwechsel, von Getreide und Fruchtpflanzungen, Erntemengen und Marktpreisen; aber er gab ein so lebensvolles, klares, volkswirtschaftlich wohlbegründetes und scharf durchdachtes Bild von der Arbeit der jüdischen Siedlungen im Lande, wie es kein Inhaber eines Lehrstuhles an einer europäischen Hochschule umsichtiger zeichnen könnte. Ich verabschiedete mich, ganz hingerissen von seinem männlichklaren Wesen und tief belehrt; er wandte sich mit seinen Genossen wieder der Arbeit zu, in der ihn der Besuch unterbrochen hatte, ergriff die Hacke und säuberte, gebeugten Rückens, die Bewässerungsgräben der Pflanzung.

Palästina, du Land der Gegensätze! Und ihr Gegensätze, wie schließt ihr euch zusammen, um das zu schaffen, was Land und Volk brauchen: den M a n n, nicht nach dem alten Ideal des waffenklirrenden Kriegers, nein, nach dem neuen Bilde, dem erst die Zukunft gerecht werden wird!

Frauenfragen.

Vom Frauenwahlrecht oder dergleichen überholten Dingen spricht man in Palästina nicht mehr, wenigstens nicht in dem allein erheblichen Teile des Jischuw. Frauen üben alle Berufe aus, sind emanzipiert, tragen kurze Haare, — nein, keineswegs den Buben- oder Pagenkopf, sondern wirklich kurz geschnittene Haare à la Fiesko. Verheiratete Frauen führen im Paß den Familiennamen des Gatten, im Leben aber lehnen sie es ab, um der für die Außenwelt belanglosen Tatsache ihrer Verehelichung willen ihren alten Namen aufzugeben, und jedermann respektiert diesen Standpunkt: kein Mensch kennt eine Irma Berkowicz oder eine Grete Reiner, jeder aber die Irma Singer und die Grete Obernik. Sie haben alle Rechte, alle Pflichten, sind Kameradinnen. Wie in jedem Lande mit zu wenig Frauen ehrt man sie und nur die Armut hindert die Männer, ihre Frauen zu verwöhnen. Und außer der Armut die Frauen selbst, die keine Luxusgegenstände sein wollen.

Trotzdem gehört die Frauenfrage zu den schwersten unter den vielen schweren Fragen Palästinas. Sie wäre aber so zu formulieren: Wie bringt man die Frauen, die hierher gekommen sind, getrieben von dem gleichen brennenden Wunsche, das Land aufzubauen, die schwersten Opfer und Mühen auf sich zu nehmen, den Boden zu erlösen durch schwere Arbeit, — wie bringt man sie dazu, zu kochen, Wäsche zu waschen, Strümpfe zu stopfen, Hemden zu nähen? (Nein, das Strümpfestopfen mag unterwegs bleiben; in Palästina trägt auf dem Lande niemand Strümpfe.) Sie tun es; nicht ob sie sich weigerten: aber sie tun es ungern, widerwillig. Sie kommen sich wie Verräter an ihrem Ideal vor, wenn sie die Männer aufs Feld, in den Weingarten, in die Tabakpflanzung ziehen lassen und selbst in der Küche stehen bleiben. Es ist kein Genuß, bei 30 und mehr Grad im Schatten in einer von Millionen Fliegen bevölkerten Küche zu stehen, und es ist notwendig, das sehen sie ein; aber, während jene u n m i t t e l b a r für die Erlösung an der Erlösung arbeiten, tut man es in der Küche nur m i t t e l b a r und darum drückt man sich nach Möglichkeit davon. Wenn einen der Turnus trifft, kocht man, ohne gerade zu murren; ist die Zeit um, so freut man sich auf Stall und Feld. Und das ist schlecht. Die ungern, nur gezwungen gemachte häusliche Arbeit ist nicht so gut gemacht, wie das möglich und nötig wäre. Die Speisenkarten sind so geradehin, schleuderhaft, ohne Liebe zusammengestellt, das Essen ohne Liebe gekocht. Das schadet der Verdauung, schadet der Stimmung, schadet auch materiell.

Es wird schwer sein, das zu ändern, vor allem weil ja der Mangel nur die Kehrseite des größten Vorzuges ist, den diese Frauen haben. Frauen ohne jene idealistische Einstellung, ohne jenen Drang nach Entbehrungen und Arbeit, würden auch der Aufgabe nicht gewachsen sein, in diesen Siedlungen bloß die Wirtschaft zu führen. Es scheint mir, daß die bedeutendste Frau Palästinas, Chanah Meisel (ihr Gatte heißt Schochat), den richtigen Weg geht, indem sie — mit Hilfe der Londoner Weltorga-



besserungen erfuhr, die ihm seine heutige Leistungsfähigkeit ermöglichen, ist natürlich das große, unbestreitbare und historisch feststehende Verdienst des Grafen. Und es bedeutet keinen Versuch der Schmälerung dieser Verdienste, wenn gleichzeitig auch festgestellt werden soll, daß die eigentliche Erfindung vom österreichischen Ingenieur Schwarz herrührt, daß er als Erster die Idee, Luftschiffe starren Systems zu bauen, in die Tat umgesetzt hat und daß dieses Luftschiff schon im Jahre 1897 den ersten, seine Manövrierfähigkeit beweisenden Aufstieg machte . . . Der Österreicher David Schwarz aber muß sich damit bescheiden, daß ihm seine Erfindung nur zwei Dinge eingebracht hat: Die Eintragung seines Namens als Erfinder des starren Systems in das Lexikon der technischen Wissenschaften und ein Ehrengrab auf dem Wiener Zentralfriedhof.

Eine Deklaration des jüdischen Parlamentklubs im polnischen Sejm.

Warschau (JTA.). Vor der Abstimmung über das Exposé des Ministerpräsidenten Grabski verlas der Präsident des jüdischen Parlamentklubs Dr. Leon Reich die folgende Deklaration des jüdischen Parlamentklubs in Polen:

Der jüdische Klub anerkennt die Wichtigkeit der Friedenspolitik, die in Genf eingeleitet wurde und drückt die Ueberzeugung aus, daß Polen nur im Wege des Friedens die ihm zukommende Bedeutung in der internationalen Welt erlangen wird. Jedoch die Berufung des polnischen Außenministers in Genf und die friedliche Initiative der Regierung in der Nationalitätenpolitik stimmt nicht mit den wirklichen Tatsachen überein. Die Sprachengesetze, die auf Initiative der Regierung angenommen worden sind, begegneten dem einstimmigen Protest aller nationalen Minderheiten und auch der Juden. Nichts wurde unternommen, um den Willen zu bekunden, der jüdischen Minderheit jene Rechte zu sichern, die ihr auf Grund der Verfassung und der internationalen Verträge zukommen. Deswegen schlägt der jüdische Klub vor:

Der hohe Sejm wolle beschließen: In Billigung der in Genf eingeleiteten friedlichen Politik stellt der Sejm fest, daß der Außenminister auf der Genfer Völkerbundskonferenz die inneren Verhältnisse in Polen, besonders in Bezug auf die nationalen Minderheiten, nicht im wahren Lichte dargestellt hat.

Einen ähnlichen Antrag brachte der ukrainische Klub ein. Beide Anträge wurden abgelehnt. Bei der allgemeinen Abstimmung über die Regierungserklärung stimmten die jüdischen Abgeordneten mit der Opposition. Die Regierungserklärung wurde mit 210 gegen 170 Stimmen angenommen.

12 Juden in das britische Parlament gewählt.

London. (JTA.) In den eben beendeten Wahlen in das englische Unterhaus wurden zwölf jüdische Kandidaten gewählt. Unter den gewählten Juden gehören sieben der siegreichen Konservativen Partei an. Es sind die Herren: Major J. Brunel Cohen, Liverpool (wiedergewählt); Sir Walter de Frece, Blackpool (wiedergewählt); Sir Philipp Sassoon, Hythe (wiedergewählt); Herr D. Finburgh, Salford (neugewählt); Herr Isidor Salmon, Harrow (neugewählt); Herr A. M. Samuel, Farnham (wiedergewählt); Herr Samuel Samuel, Putney (wiedergewählt).

Der Liberalen Partei gehören vier jüdische Abgeordnete an. Es sind dies: Sir Alfred Mond, Carmarthen (wiedergewählt); Major L. Hore-Belisha, Devanport (wiedergewählt); Herr Percy A. Harris, Bethnal (wiedergewählt); Herr J. Sunlight, Shrewsbury (wiedergewählt).

Der Arbeiterpartei gehört ein jüdischer Abgeordneter an: Herr M. Turner-Samuels, Bernard Castle (wiedergewählt).

Hythe, das Sir Philip Sassoon wieder in das Unterhaus entsendet, ist derjenige Wahlbezirk, der seinerzeit zum erstenmal einen Juden in das englische Parlament gewählt hat, nämlich Baron Mayer de Rothschild. Diese Wahl erfolgte in demselben Jahre, in dem das Gesetz über die Unwählbarkeit von Juden abgeschafft worden ist. Als das Resultat der Abstimmung über die Aufhebung des Gesetzes bekannt wurde, wandte sich Sir Moses Montefiore mit den folgenden Worten an die Menge: „Ich danke Gott, daß er mich diesen Tag erleben ließ".

Ueber die gewählten jüdischen Abgeordneten ist zu sagen: Herr Samuel Samuel ist der Bruder Lord Bearsteds; Herr Isidor Salmon ist der geschäftsführende Direktor der bekannten Firma Joseph Lyons; Herr Finburgh, der den bekannten Arbeiterführer Ben Tillet geschlagen hat, ist ein prominentes Mitglied des Jüdischen Deputiertenrates (Jewish Board of Deputies). Major Brunel Cohen ist ein Schwiegersohn Sir Stuart Samuels, des früheren Präsidenten des Deputiertenrates.

Major H. L. Nathan, der liberale Kandidat für Whitechapel, ist von Herrn Gosling, dem Transportminister, geschlagen worden. Auch Herr Philip Guedalla, der Präsident der englischen Zionistischen Föderation, der der liberale Kandidat für Derby war, blieb in der Minderheit. Der Liberale L. B. Franklin, Schwiegersohn Sir Herbert Samuels, ist in seinem früheren Wahlbezirke Hackney nicht wiedergewählt worden. Auch der Liberale Colonel Charles Waley Cohen, Vorsitzender des Rechts- und Parlamentskomitees des Jüdischen Deputiertenrates blieb in der Minderheit. Ebenso Herr R. B. Solomon, ein aktives Mitglied der englischen Zionistischen Föderation, liberaler Kandadat für Mile End.

Die jüdische Beteiligung an dem Ehrenbegräbnis für Henrik Sienkiewicz. Warschau. (JTA.) Am 27. Oktober fand in Warschau das feierliche Staatsbegräbnis des berühmten polnischen Dichters Henrik Sienkiewicz, dessen sterbliche Überreste aus dem Auslande nach Polen gebracht worden waren, statt. Von jüdischer Seite beteiligten sich die folgenden Organisationen: Der Verein jüdischer Schriftsteller und Journalisten, vertreten durch Schalom Asch, A. Goldberg, S. Segalowitsch, J. Heftmann, J. Apenschlag, P. Markisch. Das Rabbinat vertreten durch die Rabbiner Gutschechter und Michelson. Die jüdische Gemeinde vertreten durch die Herren Morgenstern und Rosenberg. Ferner sandten Abordnungen: der Zentralverein jüdischer Kaufleute, die beiden zentralen Handwerkervereine, die Chewra Kadischa, die Gesellschaft „Kinderfreunde", ferner Vertreter des jüdischen Parlamentklubs und der jüdischen Fraktion des Warschauer Stadtrates.

Die Frage einer jüdischen Universität in Ungarn. Budapest. (JTA.) Der jetzt in Budapest tagende Kongreß der jüdischen Gemeinden Ungarns beschäftigte sich in seiner Sitzung vom 29. Oktober mit der Frage der Errichtung einer jüdischen Universität in Ungarn, um die äußersten Härten, das Gesetz des Numerus clausus, das der jüdischen Jugend den Zutritt zu Bildung und Wissenschaft versperrt, zu mildern. Das jüdische Parlamentsmitglied Paul Szandor versprach, die Numerus clausus-Frage nochmals vor das Parlament zu bringen. Sollte die Regierung die geforderten Erleichterungen für jüdische Studierende ablehnen, werde er sofort ein Gesetzprojekt über die Zulassung einer jüdischen Universität in Ungarn einbringen. Dep. Szandor verpflichtete sich, für den Fall, daß das Parlament das Gesetzprojekt annimmt, in der kürzesten Zeit das gesamte Kapital für die Errichtung der jüdischen Universität aufzubringen. Der Kongreß bereitete dem Abg. Szandor große Ovationen.

„Ob echt oder nicht . . ." Berlin. (JTA.) In der völkischen Zeitung „Der Aufrechte" findet sich das folgende charakteristische Inserat: „Geheimnisse der Weisen von Zion. In deutscher Sprache herausgegeben von Gottfried zur Beck. — Die „Geheimnisse" sind nun in der ganzen Welt verbreitet. Von jüdischer Seite wird zwar behauptet, die hier gegebenen Richtlinien zur Erlangung der jüdischen Weltherrschaft seien gefälscht. Aber ob echt oder nicht — was tut's, wenn die Ereignisse die jüdische Herrschaft immer mehr bestätigen?"

Ausschluß wegen Teilnahme am „Seder". Riga. (JTA.) Von einem jüdischen Kommunisten, namens Lew, der in den vergangenen Passah-Tagen an einer anti-religiösen Kampagne tätigen Anteil genommen hat, wurde nachträglich in Erfahrung gebracht, daß er seine religiösen Verwandten mit Mazzes versorgt und selber dem Sederabend beiwohnte. Er wurde deswegen aus der kommunistischen Partei ausgeschlossen. Sein Appell an die Exekutive der kommunistischen Partei der Provinz Homel um die Wiederaufnahme in die Partei wurde abschlägig beschieden. Der Kommunist Lew erklärte in seinem Appell, daß er den Bitten seiner Frau nachgeben mußte, die ihm eine Verweigerung ihres Wunsches nicht verziehen hätte. Er habe nachgegeben, um den Ehefrieden zu erhalten. Das Provinz-Exekutivkomitee hat diese Gründe nicht gelten lassen und hat den Beschluß des Ortskommitees bestätigt.

Sport.

K. M. K. E. J. sel C. S. A. F.

(Amtlich.)

Dem S. K. Makkabea Bratislava wird wegen Nichtbefolgung der Vorschriften der K. M. K. R. J. die Tätigkeit eingestellt. — Spiele mit S. K. „Sila" Trinec sind wieder gestattet. — Herr Link (S. K. Hakoah Bratislava) übernimmt infolge Resignierung des Herrn Szamek die Geschäftsführung des Felem Bratislava.

Deutsche Sportbrüder gegen Hagibor.

Sonntag, den 9. d. M., am Sportbrüderplatz beim Hanauischen Pavillon. Beginn: Reserve 9 Uhr. Beginn Ia ½ 11 Uhr.

1 : 1 und 1 : 1.

Hakoah Wien und Vivo Budapest spielten diesen Sonntag eine weitere Runde in ihren Meisterschaften. Hakoah konnte gegen den derzeit in sehr guter Form befindlichen Simmeringer ein 1 : 1 erzielen. Das Treffen stand auf ansehnlichem, sportlichem Niveau.

---

nisation zionistischer Frauen — eine Frauenschule gründet, die solchen Mädchen, die bereits in Palästina sind, einen längeren Kurs in Land- und Hauswirtschaft geben soll. Der Ort ist gut gewählt, Nahalal liegt mitten im Emek und man kann von hier aus alle Siedlungen gut kennen lernen; ob Lehrplan und Unterrichtsmethoden sehr wirkungsvoll sein werden, weiß ich nicht, es kommt aber auch gar nicht darauf an, sondern allein darauf, daß schon durch die Existenz einer solchen Schule eine Aenderung in der seelischen Einstellung der Chaluzoth zur häuslichen Arbeit angebahnt wird.

Die bürgerliche Frau, in der Stadt, hat es auch recht schwer. Wenn sie ihre Art zu leben, zu wirtschaften, gesellig zu verkehren, von Europa mitbringt, fühlt sie sich meist unglücklich und verlassen, versinkt in kleinliche Schwierigkeiten bis zur Verzweiflung und macht sich und dem Manne das Leben unerträglich. Paßt sie sich den ganz veränderten wirtschaftlichen und geselligen Formen an, so trägt sie immer noch schwer genug an den meist sehr großen materiellen Sorgen, an der Vereinsamung, — denn der Beruf ist meist sehr aufreibend und beansprucht den Mann womöglich vierundzwanzig Stunden im Tag — und an der überaus dornigen Dienstbotenfrage. Arabische Dienstboten sucht man aus vielen berechtigten Gründen zu vermeiden, jemenitische Jüdinnen sind zwar sauber und willig, aber höchst primitiv, Sfardinnen verschmähen den Dienstbotenberuf in der Regel, und aschkenasische, europäische Jüdinnen sind ohne Maß in ihren Ansprüchen. Aber diese Probleme lassen sich, bei gutem Willen, bis zu einem gewissen Grade lösen; eine bis jetzt anscheinend unlösbare, jedenfalls nirgends gelöste Frage ist die Schaffung eines gesellschaftlichen Lebens, die doch nur von den Frauen oder unter ihrer entscheidenden Mitwirkung gelöst werden kann. Es gibt viel Geselligkeit im jüdischen Palästina — ich spreche von der Stadt —, aber keine Gesellschaft. Alles zerflattert: man besucht eine Familie zwanzigmal in einem Monat und sieht sie dann ein Jahr lang nicht, ohne sie zu vermissen; die gemeinsamen Interessen sind zu allgemein, um innerhalb des großen Kreises kleinere Zirkel entstehen zu lassen, und noch scheint es niemand zu verstehen, Menschen menschlich einander näherzubringen, ohne den Beruf, die Parteistellung, die wirtschaftlichen Verknüpfungen mitspielen zu lassen. Hier wartet eine große, schöne Aufgabe auf die jüdische Frau des neuen Landes.

Vorläufig ist man froh, durch den Tag zu kommen. Es ist bei allen Mühseligkeiten ein unglaubliches Maß von Sorglosigkeit vorhanden, das sich vielleicht in nichts so deutlich ausspricht, wie in der Tatsache der vielen Kinder. Man findet sich, bewußt oder unbewußt, damit ab, daß ein großer Teil der Lebensfragen erst von der nächsten Generation gelöst werden wird und sorgt an seinem Ende wenigstens dafür, daß eine solche nächste Generation kommt. Und das beweist doch, daß man trotz Sorgen und Zweifeln mit Vertrauen in die Zukunft blickt.

Eins muß ich noch bezeugen: ich fand so manche meiner Bekannten, die nach Palästina gegangen war, dort ganz wesentlich verschönert. Ich glaube, die ständige Anspannung des Willens, die Konzentrierung auf eine Aufgabe, die gesunde Beschäftigung in freier Luft, der Mangel aller großstädtischen „Vergnügungen" sind die Ursachen dafür; auch daß es keine kosmetischen Künste gibt und keine Toiletten, sondern nur das schlichte Arbeitskleid, erhöht den stillen Reiz, die natürliche Anmut und den geistigen Ausdruck, der oft gerade solche Mädchen auszeichnet, die in einer von Modekünsten beherrschten Umgebung als „häßlich" gelten. Unsere Alten sagten, die Luft von Palästina mache weise; es scheint, sie macht auch schön.

Kinder.

Es ist schwer, nicht enthusiastisch zu werden, wenn man von den Kindern in Palästina spricht. In Städten und Dörfern, in alten und neuen Kolonien, in Kwuzoth und Moschawim wimmelt es von Kindern, Zweikindersystem, Einkindersystem, — wer denkt in Palästina daran, sich so arm zu machen? In einer Kwuzah, wo es, glaube ich, zehn verheiratete Paare gibt, lauter ganz junge, lächerlich junge Leute, fast selbst noch Kinder, fragte ich, wie viele Kinder es gebe. „Acht haben wir", war die Antwort, „und sieben sind unterwegs". Mein Freund Gustav Aschermann, Leiter der Gebärklinik im Hadassahspital in Tel Awiw, kommt am Abend nach Hause: „Heute sind wieder zwölf Einwanderer ohne Zertifikate angekommen, ohne daß das Immigrations-Departement Schwierigkeiten machte"; und kaum ausgesprochen, wird er wieder ins Spital gerufen.

Und wie prachtvoll sehen die Kinder aus! Selbst in jenen Siedlungen, die mit schweren materiellen Sorgen kämpfen, so daß sich die Arbeiter alles, selbst ein nahrhaftes Essen, versagen, haben die Kinder alles. Von der Milchproduktion erhalten die Kinder soviel sie brauchen, der Rest geht auf den Markt; von den Eiern nehmen die Kinderpflegerinnen, was ihnen nötig scheint, - der Rest geht auf den Markt in die Stadt; die Siedler essen Linsen, Bohnen, Reis. In den Kwuzoth leben die Kinder in besonderen Häusern mit ihren Pflegern und Pflegerinnen, eigenen Gärten, eigener Küche; die Eltern kommen nach Feierabend für ein Stündchen und am Sabbat. Die Kinder europäischer Proletarier treiben sich den lieben langen Tag auf der Straße umher, essen zu Mittag, was die Mutter nach der Heimkehr aus der Fabrik rasch zusammengebraut hat, kennen keine Pflege, keine Liebe, keine Familie. Die Kinder dieser Arbeiter in Erez Israel, die ja auch nichts als Arbeiter, Proletarier sein wollen, kennen zwar auch die Familie im Bourgeois-Sinne nicht, aber sie sind gehegt und gepflegt, erzogen und betreut wie nur ein „Liebling" einer Familie des „guten Mittelstandes" in Europa es sein kann. Und statt der Familie kennen sie die Gemeinschaft, die Gemeinschaft der Arbeit und der unzähmbaren Liebe zum Lande. Sie sind glücklich.

Nebenbei: ich weiß nicht, ob es so ist, oder bloß ein subjektiver Eindruck, aber mir schien, als seien fast alle Judenkinder in Palästina blond.

Sie haben alles, was die Eltern ihnen geben können, außer natürlich was Geld kostet, — denn Geld ist keines da. Und in Palästina sieht man erst, wie wenig wichtig es eigentlich ist, Geld zu haben. Irgendwelche sentimentale Touristinnen haben vor einiger Zeit wahrheitsgemäß festgestellt, daß die Kinder in den jüdischen Siedlungen kein Spielzeug haben, und eine Sammlung angeregt. Wie lächerlich! Ein Stück Holz ist zum Puppenspielen nicht nur ebensogut wie eine feine Puppe mit Schlafaugen, sondern weit besser; die Kinder schaffen sich alles Spielzeug selber. Allerdings wird die achtzehnjährige Braut nicht gerührt von den Puppen ihrer Kindheit Abschied nehmen können, wie es in Marlitt-Romanen vorkommen soll: aber die Achtzehnjährigen in Palästina haben ohnedies nichts für Rührung übrig.

Erziehung und Unterricht beruhen in ganz Palästina auf modernsten Grundlagen. Alles war neu zu schaffen und man hat, Gott sei Dank, keine Kopie des europäischen Erziehungswesens angestrebt. In Europa können nur die Reichsten ihre Kinder in ein Landerziehungsheim oder ein Wickersdorf senden: in Palästina sind auch die Schulen der Aermsten auf den Gedanken der Montessori, Wynekens, Ottos und der neuen Russen aufgebaut. Und wenn das Prinzip der Arbeitsschule in Europa vom Willen verantwortungsvoller Pädagogen und der Erkenntnis genialer Kulturphilosophen und Soziologen getragen ist, die ihrer Zeit voraneilen, so entspricht es in Palästina der das ganze Leben beherrschenden seelischen Einstellung, in die auch die Kinder sogleich hineinwachsen: und so ist jede Schule mit Selbstverständlichkeit eine Arbeitsschule im besten Sinne des Wortes. Alle Kinder werden in der Arbeit, durch die Arbeit und für die Arbeit erzogen. Von einer frühen Stufe an machen sie alles, was sie brauchen, selbst: Spielzeug, Schulgeräte, Werkzeug; bearbeiten ihren Garten, besorgen ihre Küche, wahren selbst Ordnung und Reinlichkeit. Ihre Kindergärten und Schulen sind unendlich entfernt von dem steifen Drill und der blutleeren Autoritätsanbetung europäischer Anstalten; freie, ungezwungene Aussprache zwischen Lehrern und Kindern ist das Lebenselement der Erziehung, echte Kameradschaft ihre Lebensform, die Liebe zum Lande ihr sittliches Fundament (diese Pioniere sind nicht jüdische Nationalisten, sondern Palästinisten, das Volk ist ihnen nicht als Gegenwart, sondern als Zukunft teuer).

Das Stärkste an Eindruck sind wohl die Waisensiedlungen. Denke dir alles, was den Begriff des Waisenhauses so häßlich, lähmend, jammervoll macht, völlig ausgerottet, völlig ins Gegenteil verkehrt: das ist die palästinensische Waisensiedlung. Alle Uniformität vermieden, auch in der Kleidung; Lehrer, die nicht Autorität verlangen, sondern Freundschaft bieten; keine Erinnerung an ein trübes Los als Erbe der Vergangenheit, sondern Einstellung in die starke Gemeinschaft der Zukunft; kein gedämpfter Ton, sondern überquellende Fröhlichkeit. Ober-Balfouria: Hundert Knaben und Mädchen, ukrainische Pogromwaisen, den halben Tag in Stall und Feld, den halben in der Schule, immer in der frischen Luft, vor ihren Blick gebreitet der Teppich des Emek; Schweja: sechzig Mädchen, palästinensische und ukrainische Waisenkinder, zwitschernd wie ein Vogelschwarm, den halben Tag bei der Weinlese, den halben unter den schattigen Baumen in der „Schule", — niemand wird diese Siedlungen sehen, ohne zur tiefen Ueberzeugung zu kommen: hier wachsen glückliche Menschen heran. Soll ich noch von Kfar Gileadi sprechen? Dort, oben in der herben Gebirgsluft von Galil haelion, in der großen Kwuzah, wachsen mit den Kindern der Siedler die Waisen verstorbener Chaluzim auf: Waisen? Alle die Kinder haben, im Geiste, in der Liebe, die ihnen geboten wird, zweihundert Eltern, die sie mit Zärtlichkeit pflegen, mit Freude wachsen sehen: Liebe, Zärtlichkeit und Freude wird allen in gleichem, reichem Maße, zuteil.

Und sprich mit den Kindern: wie sind sie verwachsen mit dem Boden und dem Lande, genügsam, bescheiden, unverbildet naiv und kindlich, offen und frei, ohne Scheu und Befangenheit, klug und doch nicht altklug, gesund, frisch, fröhlich und doch nicht überlaut, versonnen und doch nicht grüblerisch, — und hinreißend schön. Wäre sonst alles in Palästina häßlich und schlecht und zum Untergang reif (wie es nicht ist): um dieser Kindergeneration willen müßte Gott es segnen. Hier wächst ein Geschlecht auf, das der Stolz der Menschheit werden wird, — wenn die Menschheit seiner halbwegs wert sein wird. Versuchen wenigstens wir an unserem Teile, seiner würdig zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Für die jüdische Mannschaft schoß Schwarz das ausgleichende Goal aus einem Penalty. Vivo konnte gegen seinen Gegner, dem Kispesti AC., gleichfalls ein 1 : 1 herausschlagen. Die Wiener Hakoah hat durch ihr letztes Spiel ihre Position in der Meisterschaft verbessert und man sieht dem Gastspiel g. die Slavia in Prag mit Spannung entgegen.

Kleine Sportnachrichten.

Graz. Hakoah g. Sturm 1 : 3.

M.-Ostrau. Slovan g. Makkabi Poln.-Teschen 2 : 1 (1 : 0).

Krakau. Meteor VIII Prag g. Makkabi Krakau 6 : 1. Wegen Regen in der 23. Minute nach der Pause abgebrochen.

Hagibor Prag. Sonntag g. Deutsche Sportbrüder.

Hockey.

Hagibor gegen DEHG. 4 : 4 (0 : 4).

Ein schöner Erfolg der mit Ersatz für Korwin und Herz antretenden Hagibormannschaft gegen die komplette DEHG., die noch durch den Engländer Lucy bedeutend verstärkt war. Auf dem aufgeweichten Boden fand sich die technisch bessere DEHG., mit starkem Rückenwinde spielend, besser zusammen und es gelang ihr auch in kurzen Intervallen der Hagiborverteidigung bis zur Halbzeit 4 Tore zu schießen. Mit 4 : 0 für DEHG. wurden die Seiten gewechselt. Jede andere Mannschaft hätte, durch die Goaldifferenz deprimiert, getrachtet, das Resultat zu halten und sich in die Defensivstellung zurückzuziehen. Doch in diesem Augenblicke zeigt sich, daß die Hagiborelf eine Kampfmannschaft ist und daß sie nicht gewillt ist, das Herausforderungsmatch zu verlieren. Gleich vom Anstoß bemächtigt sie sich des Balles und schnürt den Gegner während der ganzen 35 Minuten vollkommen ein, der nur zweimal über seine eigene Spielhälfte gelangt. Durch vehemente Flügelangriffe gelingt es ein Tor nach dem anderen aufzuholen, bis endlich in der letzten Minute der Ausgleich erzielt wird. In dieser Halbzeit lieferte der Hagibor das beste Spiel dieser Saison. Die besten Leute waren: Margo I., Posin und Lehrfeld. Goale schossen: Margo I. 2, Leckner und Mahler je 1. Schiedsrichter Dr. Kezáč bis auf ein Offsidegoal sehr gut. — Vorher: Hagibor Res. gegen DEHG. Res. 4 : 0 (2 : 0). Leichter Sieg der Reservemannschaft.
O. J.

Wintersportsektion des JSC. Hagibor Prag. Mittwoch, den 12. November, findet um 8 Uhr abends im Hotel Imperial eine Mitglieder-Versammlung statt, wo die Verbandslegitimationen zur Ausgabe gelangen. Die Mitglieder haben daher unbedingt dorthin ihre Photographie mitzubringen. Gleichzeitig bildet diese Sitzung den letzten Termin für Neuanmeldungen.

Schwimmsektion JSK. Hagibor Prag. Nach langen Verhandlungen ist es endlich gelungen, das Wintertraining für die Sektion zu sichern. Das Schwimmhallentraining unter Leitung des Herrn Balasz findet vorläufig jeden Sonntag von 3—½5 Uhr nachm. im Korunabade statt. Erstes Training bereits kommenden Sonntag, den 9. November. Gäste sind willkommen. Näheres über das schwedische Turnen und den Trockenkurs wird bekanntgegeben werden. — Der Bericht über die Generalversammlung der Sektion folgt in der nächsten Nummer.

Makkabi.

„Hamakkabi", jüdische Turn- und Sportzeitung. Jeder jüdische Sportsmann und Turner wird es mit Freude begrüßen, daß diese Zeitschrift nach 4jähriger Unterbrechung wieder erscheint. Ein Blick auf die Inhaltsangabe genügt, um die Bedeutung derselben für die jüdische Turn- und Sportbewegung und damit für den Gesundheitsschutz unseres Volkes klar zu machen. Die Zeitung erscheint in hebräischer, jiddischer und deutscher Auflage. Die deutsche Ausgabe enthält eine hebräische Beilage. Die Illustrationen sind deutlich, die ganze Ausführung sehr solid. Der Preis ist verhältnismäßig gering: 10 U. S. A. Cents. Die Redaktion befindet sich Berlin C 2, Heiligegeiststraße 52. Redakteur ist Herr Dr. Süßmann-Muntner, langjähriges Präsidialmitglied des Makkabiweltverbandes und des Weltverbandes „Ose". Der Inhalt der ersten Nummer ist: Vorbemerkungen; Aufruf; A. Loewenstein: Der Turnbetrieb; Dr. Simon: Der Leichtathlet; Meßke: Vom Wasserballspiel; Doktor Meisel: Die modernen olympischen Spiele; Die jüdischen Sieger auf den olympischen Spielen 1924 in Paris; Dir. Spiegler: Jüdische Olimpiade; „Ose"; Dr. Muntner: Die Zusammenarbeit des M. W. V. mit dem Weltverband „Ose"; Resolutionen der „Ose"; Aus den Organisationen: Präsidium des Makkabiweltverbandes; Makkabikreis Erez-Israel; Makkabikreis Beßarabien; Makkabi-Kreis Österreich; Makkabikreis Deutschland; Makkabi-Kreis Tschechoslowakei; Aus anderen Organisationen, Sprechsaal; Sportnachrichten; Hebräische Beilage; Mitteilungen; Vermischtes; Bücherschau; Redaktionelles.

Makkabi Prag. Am 22. v. M. fand die heurige Generalversammlung statt. Es wurden die Berichte des Obmannes, des Kassiers und des Turnwartes erstattet, welcher in einem genauen Bilde die Tätigkeit des Vereines in dem Vereinsjahre 1923/24 veranschaulichte. Hierauf erstattete Ing. Emerich Hoffmann ein Referat über das Beth Haam, in welchem er in überzeugender Form von der Notwendigkeit eines großen jüdischen Volkshauses und besonders einer eigenen, modern eingerichteten Turnhalle für den Verein eintrat. In den darauf vorgenommenen Wahlen wurde folgender neuer Ausschuß per Akklamation gewählt: Obmann: Tb. Dr. Kraus, Obmannstellvertreter: Tb. Dr. Brand, Schriftführer: Tschw. Anla Kollmann, Kassierin: Tschw. Klingenberger. Der neu gewählte Obmann erklärte in einer kurzen Rede im Namen des Ausschusses die Wahl anzunehmen und richtete einen Appell an die Mitglieder, ihn in seiner Arbeit in jeder Weise zu unterstützen.

Göding. Generalversammlung des Makkabi Göding, 24. Oktober 1924. Tb. Redlich eröffnet die Sitzung und widmet seine Eröffnungsworte einem Nachruf nach unserem verstorbenen Tb. Grünwald. Die Anwesenden ehren sein Andenken durch Erheben von den Sitzen. Zur Tagesordnung übergehend, erstattet Tb. Redlich vorerst Bericht über die wichtigsten Ereignisse während der verflossenen Funktionsperiode, gedenkt der großen Fortschritte nach turnerisch-qualitativer Richtung hin, die ihren Gipfelpunkt im gelungenen Schauturnen anläßlich des 10jährigen Gründungsfestes und der besonders guten Propagandaveranstaltung in Senica hatten. Weniger befriedigend äußert er sich über die Frage der Disziplin und verlangt Remedur nach dieser Richtung, um schärfere Maßnahmen nicht anwenden zu müssen. Nach kultureller Richtung hin war die Arbeit gleich null. Hiezu erstattete Tb. Perschak das Referat, erklärt die Gründe, warum ein Arbeiten nicht möglich war und appelliert an die Unterstützung der zionistischen Organisationen, um dem dringenden Rufe und Verlangen nach kultureller Arbeit gerecht werden zu können. Es ist ein reiches Arbeitsfeld in Göding und es bedarf unbedingt eines Impulses von außen, um die Frage der kulturellen Erziehung der hiesigen Jugend ersprießlich zu lösen. Die Kassierin Tschw. Soffer erstattet ihren Bericht. Kassastand K 310.—, hierauf Bericht der Revisoren, die die Kassagebarung in Ordnung befunden haben. An der anschließenden Debatte beteiligten sich Tb. Ing. Steinitz, Krakauer, Perschak, Tb. Tupler. Nach der Abführung der Debatte wird dem abtretenden Ausschusse das Absolutorium erteilt. Die nun folgenden Neuwahlen ergeben folgendes Ergebnis: Obmann: Tb. Leo Redlich, Obmannstellvertreter und Kulturreferent: Tb. Bruno Perschak, Schriftführer: Tschw. Helli Weiß, Kassierin: Tschw. Hermi Soffer, Protokollführerin: Tschw. Eveline Ornstein, Turnwart: Tb. Erich Hoitasch, Zeugwart: Tb. Hans Fischer, Beisitzer: Tschw. Frieda Himmler, Leo Eisner, Fritz Maier. Es wird beschlossen, die Mitgliedsbeiträge auf gleicher Höhe wie bisher zu belassen. Der Antrag den Hallenfond aufzulösen, wird, da unstatthaft, abgelehnt. Mit einem Schlußwort des Tb. Ing. Siegfried Steinitz schließt die Generalversammlung. — Korrespondenzen aller Art sind an Tb. Bruno Perschak, Beamter der Firma Adolf Kohn, Dampfsägewerk, Göding, zu richten. Speziell ersuchen wir sämtliche zionistischen Organisationen uns in unseren Bestrebungen, kulturelle Arbeit zu leisten, tatkräftig zu unterstützen.

Gemeinden.

Prag.

Beth Haam-Versammlung.

Als Auftakt für eine groß angelegte Propaganda für das „Beth Haam" in Prag fand am 29. Oktober im Jüdischen Rathaus in Prag die erste große, öffentliche Versammlung statt.

Die gut besuchte Versammlung wurde vom Vorsitzenden des Propaganda-Komitees, Herrn Otto Porges, eröffnet, der nach kurzer Begrüßung in beiden Sprachen dem ersten Redner, Dr. Ludwig Singer, das Wort zu seinem Referate erteilte.

Das groß angelegte Referat, in dem die Bedeutung eines Volkshauses in geistiger, kultureller, gesellschaftlicher und materieller Hinsicht geschildert wurde, fand bei den Zuhörern großen Beifall.

Hierauf sprach Prof. Dr. Arje, der zwei persönliche Erlebnisse zum Anlaß nahm, um den Anwesenden die Notwendigkeit eines eigenen Heimes für die Judenschaft Prags und der Tschechoslowakischen Republik greifbar vor Augen zu führen. Er schloß seine Rede mit einem Ausblick auf fünfzig Jahre hinaus. Dann wird ein Festredner anläßlich des fünfzigjährigen Bestandes des jüdischen Volkshauses in Prag in beredten Worten auf die Opferwilligkeit der jüdischen Bevölkerung Prags vor fünfzig Jahren hinweisen, die trotz wirtschaftlicher Not den Bau des Beth Haam durchgeführt hat. Die Rede klang in einen Appell an die Anwesenden aus, das fertiggestellte Konzept der in fünfzig Jahren zu haltenden Rede nicht zu stören und ehestens alles daran zu setzen, das Jüdische Volkshaus erstehen zu lassen.

Hierauf beantwortete Dr. Brand einige Anfragen aus dem Publikum, indem er die bereits geleisteten Arbeiten des Vereines anführte. Aus den Mitteilungen Dr. Brands ging hervor, daß ein Platz für das Beth Haam im Zentrum Prags gefunden sei, der alle Voraussetzungen erfüllt, um der Judenschaft Prags das gewünschte gesellschaftliche und geistige Zentrum zu verschaffen. Er berichtete ferner, daß bereits 500 Mitglieder dem Vereine Beth Haam angehören, daß ein großer Teil der jüdischen Vereine Prags die Aktion vollauf unterstützt und daß ferner namhafte Beträge für Anteilscheine gezeichnet worden sind.

Der Vorsitzende des Vereines, Siegfried Pollak führte aus, daß es nur an der Judenschaft Prags liege, ob das Beth Haam werde aufgebaut werden können oder nicht. Er schloß seine zündende Rede mit den Worten: „Das Beth Haam wird entweder bald sein — oder es wird überhaupt nicht sein."

Otto Porges schloß die wohlgelungene Versammlung mit der Aufforderung, Mitarbeiter zu werben und Anteilscheine zu zeichnen, welcher Aufforderung auch von vielen Anwesenden entsprochen wurde.

Vortrag Milič. Am Mittwoch, den 5. November fand im großen Saale des „Studentský domov" ein Vortag des Weltreisenden Milič über das Thema „Meine Reise durch Palästina" statt. Der sehr interessante Vortrag, von Lichtbildern begleitet, wurde von den zahlreichen Zuhöreren mit regem Interesse verfolgt. Die Wärme für die jüdische Sache, die aus den Worten des Redners strahlte, wurde von den Anwesenden mit außerordentlicher Begeisterung entgegengenommen. Im Namen des Publikums dankte der Vorsteher der jüdischen nationalen Gruppe Herrn Milič für seinen Vortrag.

Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler in Prag. Das Lesezimmer des Vereinsheimes, Dlouhá 22, ist der gesamten jüdischen Studentenschaft ab Montag, den 10. November, täglich von 3—5 Uhr nachmittags, mit Ausnahme von Samstag und Sonntag, frei zugänglich.

Bar Kochba. Nächster Vereinsabend Samstag, den 9. d., 8 Uhr abends, Dlouhá 22.

Jüdischer Schulverein. — Spendenauszug.

5. November 1924.

Professor Hugo Lieben 50.—, Tanzfee 200.—, Philippine Weiß 20.—, Sammlung Frau Dr. Bergmann: Handelsrat Troller 150.—, anl. Ablebens Prof. Münzer: F. R. Adres 100.—, Frau Dr. Alex. Bondy 50, Spenden anläßlich Ablebens der Frau Johanna Lieben: Familie Lieben 400.—, Ant. Brandeis 50.—, Jul. Justitz 50.—, Frau Dr. Bergmann 20.—. Gesamteingang K 1090.—. — Neue Mitglieder: Prof. S. Weinberger, Beitrag K 40.—, Arthur Kohn, Beitrag K 40.—.

Familiennachrichten.

Sterbefälle. Am Mittwoch, den 5. November, wurde Frau Anna Gutmann, Gattin des Oberkantors an der Pinkassynagoge, Herrn Baruch Gutmann, die im frühen Alter von 47 Jahren verschied, im Straschnitzer jüdischen Friedhofe unter zahlreicher Beteiligung zur ewigen Ruhe gebettet. 5673

Am Dienstag, den 4. November, starb in Prag Herr Siegmund Knina, ehemals Inhaber eines Bankgeschäftes, der seine Zeit und Arbeitskraft ausschließlich humanitären Institutionen gewidmet hat. Einen besonders harten Verlust erleidet das jüdische Hospiz in Meran, da der Verstorbene unermüdlich tätig war, dieser Wohlfahrtseinrichtung materielle Mittel zuzuführen.

In Wien starb am letzten Freitag Frau Kathi Fürth, geb. Steinbach, eine durch hervorragenden Wohltätigkeitssinn ausgezeichnete Dame, im 79. Lebensjahre. Die Verstorbene wurde am 5. November am jüdischen Friedhofe in Sušice (Schüttenhofen) beerdigt.

Karlsbad.

Die hiesige Loge des Ordens „Bnei Brith" feierte am Sonntag, den 26. Oktober 1924, ihr 30jähriges Stiftungsfest. Die Juden Karlsbads haben allen Anlaß, dem jubilierenden Vereine auf das herzlichste zu gratulieren. Die Karlsbader Loge hat sich vor den Gegenwartsaufgaben der Judenheit nie verschlossen und steht immer an der Spitze aller jüdischen Aktionen. Man weiß es außerhalb der Loge sehr wohl zu würdigen, daß die Mitglieder der Loge, die früher zum allergrößten Teil in jüdischen Angelegenheiten vollkommen indifferent waren, nunmehr dem Keren Hajessod das opferwilligste Interesse zuwenden.

Im jüdischen Volksverein sprach am 30. Oktober Herr Dr. Oswald Löbl über die Kwuzah und ihre geschichtliche Bedeutung beim Aufbau Erez Israels. Während sonst die Vereinsabende um diese Jahreszeit sehr schwach besucht sind, erwies sich für diesen Vortrag der Speisesaal im Hotel „Bayrischer Hof" als zu klein. Der Redner stellte die Entwicklung der zionistischen Idee in Parallele mit der Entwicklung des Chaluzgedankens. Seine, bei aller Geistigkeit gemütstiefen, eigenartigen Gedanken, machten auf das Auditorium starken Eindruck. Herr Dr. Löbl würde sich die Allgemeinheit sehr verpflichten, wenn er ihr Gelegenheit geben würde, diese Studie gedruckt zu genießen. Im Anschluß an den Vortrag stellte Herr Lazarus die Idee zur Diskussion, eine Zentralbibliothek aller Karlsbader jüdischen Vereine zu gründen, zu diesem Zwecke zwei praktisch gelegene Räume zu mieten und in denselben auch einen Leseraum zu etablieren, der den Kurgästen zugänglich wäre. Herr Lazarus entwickelte gleichzeitig ein Finanzprogramm zu dieser Idee, daß seine Pläne als unschwer durchführbar erkennen ließ.

Die diesjährige Blauweiß-Redoute findet bereits am 10. Jänner statt. Sie hat sich in den letzten Jahren zum großen gesellschaftlichen Ereignis der Juden Karlsbads und seiner Umgebung entwickelt und es steht zu hoffen, daß der günstige Termin dem hiesigen Wohltätigkeitsverein und dem jüdischen Nationalfond einen schönen Reinertrag bringen wird.

Brünn.

Verband zionistischer Akademiker. Die Anwesenheit aller zionistischer Akademiker in ihrer Studienstadt abwartend, hat der Verband die Gedenkfeier anläßlich des 10. Todestages unseres verstorbenen Führers, David Wolffsohn, erst am 27. Oktober veranstaltet. Die Festrede hielt Herr Prof. Dr. Engel, ein persönlicher Freund Wolffsohns. Es gelang ihm den Lebenslauf Wolffsohns, seine Freundschaft mit Theodor Herzl und sein Hineinwachsen in die Bewegung eindrucksvoll zu schildern, wofür ihm lebhafter Beifall dankte. Herr Ticho las aus dem Briefwechsel Wolffsohns mit Herzl, sowie zwei Stellen aus Altneuland, die sich auf Wolffsohn beziehen, vor. Als moralischer Erfolg mag noch erwähnt werden, daß sich die zionistischen Akademiker ihrer Pflicht, ihren Führern die Treue auch übers Grab hinaus zu wahren, bewußt sind. Hingegen muß leider bemerkt werden, daß der größte Teil der zionistischen Öffentlichkeit der Veranstaltung fern blieb. — Die Leitung des Verbandes bemüht sich einen Kontakt zwischen allen zionistischen Hoch- und auch Mittelschülern zu schaffen und veranstaltet deshalb in zwangsloser Folge Diskussionsabende. Der erste, über das Thema: „Aktuelle Palästinaprobleme", mit Dr. H. Herrmann als Referenten, war ein voller Erfolg. —r

Bilin. Israelitischer Frauenverein. Am 2. November 1924 fand im Hotel Löwen die ordentliche Generalversammlung statt, hiebei erstattete die Schriftführerin Frau Dr. Kraus den umfangreichen Tätigkeitsbericht für die abgelaufene Funktionsperiode, aus dem zu entnehmen war, das der Verein auf humanitärem Gebiete seinen statutenmäßigen Zweck erreicht hat. Die hierauf vorgenommene Neuwahl zeitigte nachstehendes Ergebnis: Gewählt wurde als Präsidentin Frau Luise Klein, welches Amt sie schon durch 20 Jahre zum Wohle der Bedürftigen bekleidet, als Stellvertreterin Frau Anna Koreff, als Schriftführerin Frau Dr. Kraus, als Kassierin Frau Fabr. Olli Klein.

Reichenberg. Bunter Abend. Am 8. November findet der 2. Bunte Abend der Makkabi-Theaterriege statt. (Lokal: YMCA Theatersaal). Das Programm wird eingeleitet mit dem Originalsketch „2334" von Zeska (Frau Horowitz, Frl. Immergut, H. Lerner) und beschlossen mit dem tollen Schwank „Othellos Erfolg" von Lautner unter der Spielleitung des H. Viktor Janowitz mit den Damen Horowitz, Fantl, Immergut und den Herren Lerner, Horowitz, Janowitz, Metzl, Hitschmann, Skiaßny, Korbelarz. Als Gast wurde für diesen Abend Herr Erwin Holdner vom Dilettantenverein „Theaterfreunde" gewonnen. Dieser Abend der Reichenberger jüdischen Gesellschaft verspricht eine angenehme Zerstreuung zu gewähren. Anfragen an Herrn Franz Neumann, Reichenberg, Andreasgasse 2.

Zwittau. Am Mittwoch, den 29. Oktober sprach hier vor einem zahlreichen Publikum Herr Dr. Hugo Herrmann aus Brünn über das Thema: „Die Utopie des Zionismus". Herr Dr. Herrmann hatte bald alle Zuhörer in seinem Bann, die mit atemlosem Interesse seinen spannenden Ausführungen lauschten. Allgemein, auch in Kreisen die unserer Idee bisher ferne standen, wurde der Wunsch geäußert, Herr Dr. Herrmann möge recht bald wieder in Zwittau am Vortragspulte erscheinen.

Zsidó családi naptár (Jüdischer Familien-Kalender) für das Jahr 5685 (1924/25), redigiert von Béla Szerény und Henrik Barát in ungarischer Sprache, ist soeben in Užhorod erschienen. Es ist dies ein vorzüglich redigiertes Werk mit reichen Illustrationen und literarischem Inhalt von bekannten jüdischen Schriftstellern und Publizisten. Der kalendarische Teil enthält eine derartig praktische und leicht übersichtbare Einteilung, daß er dadurch von allen anderen Kalendern vorteilhaft zu unterscheiden ist. Die Chronik von 6000 Jahre jüdischer Geschichte, wie auch die Besprechung und Erläuterung der jüdischen Feiertage ist einzig und alleinstehend unter den gleichen Werken. Der literarische Teil ist ein separater Novellenschatz, welcher mit ruhigem Gewissen als jüdische Novellensammlung angesehen werden kann. Preis Kč 7.—. Zu beziehen durch die Administration Zsidó Néplap, Užhorod, Rostovič ulice 1.

Prager Mustermesse.

Die zehnte Prager Frühjahrsmesse wird in der Zeit vom 22. bis 29. März 1925 stattfinden und ist bereits heute ein großer Teil der Stände von den bisherigen Ausstellern in Anspruch genommen worden. Über 1100 Aussteller beteiligen sich ständig an der Prager Messe, welche dieses beiderseitige Vertrauen auch in geschäftlicher Hinsicht nicht zu bereuen hatten. Die Hotelmesse, welche abermals anläßlich der nächsten Frühjahrsmesse abgehalten werden wird, soll zumindest den dritten Teil des rechten Flügels des Industriepalastes einnehmen, woselbst sich anläßlich der heurigen Herbstmesse die große französische Exposition befand. Ferner ist eine hygienische Messe, sowie ein hygienischer Kongreß in Aussicht genommen. Die Baumesse wird sich mit der Lösung der Wohnungsfrage und Wohnungsnot befassen. Da auch Motozyklen, Automobile und Automobilzugehör nach Maßgabe des Raumes in der Maschinenhalle untergebracht werden sollen, so wird im eigensten Interesse um umgehende Anmeldung und Standsicherung gebeten, zumal anläßlich der diesjährigen Herbstmesse über 400 Firmen wegen Raummangel infolge verspäteter Anmeldung abgewiesen werden mußten.



Keren Kajemeth Lejisrael.
Národni fond Židovský.
Jüdischer Nationalfonds.

Zentralstelle im tschechoslowak. Staate
PRAG II., Růžová ulice 24.

Postsparkassenkonto 202.628 Telephon Nr. 9546

Der „Keren Kajemeth Lejisrael" Jüdischer Nationalfonds bezweckt Boden als unveräußerliches Eigentum des gesamten jüdischen Volkes in Erez Israel (Palästina) zu erwerben und an jüdische Siedler in Erbpacht zu vergeben.

Nationalfonds-Telegramme sind von jetzt ab zum Preise von Kč 3.— zu haben.

Eingang vom 26. bis 31. Oktober 1924.

Landspenden.

Breclava: Tempelsp.: Rud. Gold, Dir. Lustig je 50, Edmund Hauser, Wilh. Gold je 20, Ernst Eisinger 15, Berth. Steiner 10, 5, für Taschenkalender 55, Regine Pollak, Bojkowitz 20, zus.: 245.—. **Brünn:** Thorasp.: Jakob Ticho, Eduard Jampel, Moritz Samek je 50, David Ticho 100, Max Breda 25, W. Sonderling, Ernst Schorstein je 20, Prof. Dr. Donath, Sigm. Haas je 10, 5, Sammlung anl. Simchath-Thora im Waisenh. 40, Ing. Förtner, B. Herrmann, S. Preiß anl. Barmizwah s. Sohnes je 50, Sammlung anl. Barmizwah Strebinger: Moritz Strebinger 50, Albert Berger, Josef Zeisel je 30, Siegfried Strebinger, Isidor Strebinger, Johann Kellner, Ing. A. Spitz, Ing. Halfon, F. Fried je 20, Sammlung anl. Barmizwah Kellner: Moritz Kellner 100, J. Bäck 30, Goldmann 50, Eisenmann, Samuel Klein, Josef Kellner, unleserlich je 20, Henriette Kellner 10, für Kalender 150, Selbstbest.: Dr. Süßmann 60, Deutsch, Wolfer, Weißenstein je 15, 5, zus.: 1290.—. **Beneschau:** Dr. Rud. Ohrenstein 20.—. **Bodenbach:** Selbstbest. Dr. Franz Ekstein 10, Barissia trägt i. AH. Prof. Dr. Reach ins Gold. Buch ein: Dr. Herbert Birnbaum, Dr. Fritz Lederer, Dr. Emil Heller sämtl. in Teplitz je 60, Dr. Franz Ekstein 30, Otto Goldbach 10, Heinrich Fuchs anl. e. glückl. Ausganges 50, zus.: 250.—. **Boskowitz:** Oberverwalter Tauber, Baruch Ticho, Dr. Gust. Munk je 20, Jak. Knöpfelmacher 40, Emil Ungar, Leop. Basch, Linsch Popper je 10, 5, zus.: 135.—. **Brüx:** Durch Mimi Zentner 30, Selbstbest.: Anny Mühlstein 12, 5 u. 10, zus.: 65.—. **Dobris:** Julius Kleiner 18.—. **Eibenschütz:** Tempelsp.: Gustav Neubauer-Samek, Otto Weiß, Nemčice, Gustav Neubauer-Samek, L. Haden, Wien je 10, Max Schallinger 30, zus.: 60.—. **Golč-Jenikau:** Lisa Koralek 20.—. **Iglau:** Dr. Filip Herrmann anl. Barmizwah Paul Frankl 30, Moritz Breitschneider anl. Vermählung Iwan Breitschneider — Frl. Großmann, Pollerskirchen 50, Tempelsp. anl. Sukkoth: Rud. Ornstein, Karl Fischer, Hch. Kafka je 10, 2 u. 10, zus.: 137.—. **Komotau:** Zinsen der von Edm. und Anna Feldmann errichteten Stiftung zum Andenken ihres Sohnes Hans Feldmann s. A. 250.—. **Leitmeritz:** Dr. Emil und Dr. Fritzi Margulies kond. Fam. Josef Karpeles 30, Thorasp. zu Sukkoth: Karl Morgenstern, Ignaz Epstein, Ernst Kussy, Julius Weiner je 10, Ing. Pollaczek 25, anl. Hochzeit Beneick-Kussy: Klara Kussy, Otto und Flora Brill je 30, Blauweiß grat. s. ehemaligen Führerin zur Verm. 50, zus.: 205.—. **Neutitschein:** 8.75. **Nachod:** Tempelsp.: Jakob Bondy, B. Skalitz, Josef Lederer je 50, Simon Holzner, Hronow, Leop. Hitschmann, Jul. Goldmann, Politz, Arnold Kraus, Poříč, Siegfr. Pichl je 25, Ign. Lederer, Rich. Lewith, Edm. Fischer, Julius Munk, Herr Kempfner, Braunau je 10, 5 u. 10, zus.: 297.—. **Poderfam:** Dr. Franz Kohner statt 1 Karte z. Simchas-Thora-Kränzchen 13.—. **Reichenberg:** Anselm Freiberg, Moritz Ehrlich, Artur Dub je 50, zus.: 150.—. **Saaz:** Berta Ekstein grat. Irma u. Otto Kohn anl. Geburt einer Tochter 10.—. **Strážnice:** Willy Czech 2 Tempelsp. à 10, Hugo Spitzer ges. bei der Simchas-Thora-Feier 10, 30.—. **Tachau:** Tempelspenden: Dr. Emil Adler 25.—. **Triesch:** Thorasp.: Kultusvorsteher Norbert Meißner 25, Dr. Alfred Singer, Ing. Jakob Meißner, Walter Meißner, Alfred Friedenthal je 10, 5, 1, zus.: 71.—. **Zbiroh:** 5.—. **Prag:** Friedrich Mautner 20, Kartenpartie Café Central 31, Dr. Lotte u. Nelly Wotitzky, Zdeny u. Karl Fantl, Sammlung b. e. Kindervorstellung 15.20, Dir. Viktor Kohn 20, Rud. Rosenzweig, Emil Waldstein, Emil Felix kond. Fam. Lieben je 10, zus.: 116.20.
Summe K 3415.95.

Baumspenden.

Aussig: Dr. Kopetzky zum Gedenken an s. Vater 1 B., Anne Pick grat. Liese Kussy, Leitmeritz 2 B. im Makkabi G., zus.: 40.—. **Brüx:** Selma Kohn anl. Geburtstages ihres verst. Vaters Leop. Kohn 1 B. im Ruth Lea Kohn G., anl. der Geburt einer Tochter ihrer Gg. Irma u. Otto Kohn je 1 B. a. N. Ruth Lea Kohn im gleichn. G.: Dr. Carniol, Ing. Rosenberger u. Frau, Rabb. Dr. Rich. Halberstam u. Fr., Artur Kohn u. Fr., Alfred Kohn u. Fr., Robert Kohn, Robert Heller u. Fr., Leo Glaser u. Fr., Rudolf Brichta, Karl Kohn, Olga u. Erwin Berger, Hugo Böhm, Dr. Ernst Taussig, Elternverband Techeleth-Lawan, Rudolf u. Fanny Heller, Leo Kohn, zus.: 340.—. **Bodenbach:** Dr. Friedrich Eckstein anl. Abl. Josef Karpeles s. A. im TB.-Hain, 20.—. **Görkau:** Rich. u. Helene Kraus anl. Abl. Frau Luise Steiner, Karlsbad 2 B., aus dem gleichen Anl. Dr. Max Prager 2 B. im Rich. Steiner G., zus.: 80.—. **Karlsbad:** Anl. Abl. ihrer Tante Luise Steiner: Laura Heller, Konrad u. Fanny Heller, Klara Löwy je 2 B., Marta Prager 1 B. im Fritz Steiner G., zus.: 140.—. **Neutitschein:** Anl. Hochzeit Klein-Fuchs 15 B. im Dr. Simon Mandl G. a. N. d. Brautpaares Leo u. Grete Fuchs, Gottreich, Berlin, Thorasp. 3 B. im Dr. Simon Mandl G. 860.—. **Pardubitz:** Dir. Ing. Feldmann kond.: Sdružení Nár. Židů 2 B., Ing. Bergmann, Ing. Traub, Dr. Pollak, Frl. Schwarz, Frau Gipp, Frau Brod, N. N. je 1 B. zus.: 180.—. **Strážnice:** Jüd. Sport- und Turnverein Makkabi anl. Abl. Th. Theodor Grünwald 1 B. a. d. N. im gl. G., Jüd. Sport- und Turnverein Makkabi anl. Ausscheidens Th. Spitz aus d. Verein 1 B. a. N. Leopold Spitz im Grünwald G., Robert Eisinger anl. 1. Staatsprüfung 3 B. a. N. Th. Grünwald im gl. G., zus.: 100.—. **Prag:** Die Nationalfondskommission für die Tschechoslowakei fond. Prof. Dr. Oskar Lieben 10 B. a. N. seiner verst. Mutter, dies. gratuliert Otto Kohn, Brüx, zur Geburt seiner Tochter 5 B. auf ihren Namen, Zdenko Bergmann 1 B. a N. Leo Bergmann im Dr. Bergmann G., derselbe 2 B. im Dr. Bergmann G., 42, zus.: 362.—.
Summe K 1622.—.

Büchsen.

Aussig: Rabb. Dr. Stößler 55.25, Adolf Preß, Josef Laufer je 20, Hch. Kohn 11, Anna Laufer, A. Herrmann, Semi Katz, Franziska Klein je 10, Otto Kohn 12.50, 4 unter 10, zus.: 180.—. **Boskowitz:** Dr. Gust. Munk 40, Josef Schlesinger 22.20, Emil Ungar 20, Baruch Ticho, L. Basch je 10, Berta Munk 13.14, Jakob Knöpfelmacher 15, Berta Friedmann 10.13, 27 unter 10, zus.: 263.74. **Görkau:** Leo Kanders 20, Adolf Kraus 15, Siegfried Löwy, Karl Straß je 10, zus.: 55.—. **Karlsbad:** Berthold Kohn 15.20, Kaufmann 10, 6.20, zus.: 31.40. **Neutitschein:** S. Herz, Ing. Hein, Dr. Bandler je 10, 14 u. 10, zus.: 94.22. **Reichenberg:** Moritz Altmann 28, Robert Benda 90, Ernst Kowanitz 10, Artur Dub 10, Dr. Leo Bauß 33, Peter Schnabel 20, Dr. Jakob Löwy 20, 2 à 5, zus.: 221.—. **Triesch:** Norbert Meißner 16, Dr. Alfred Singer 20, Hanna Hajek 57, Dir. J. Meißner 20, Walter Isternitz 10, Alexander Hechter 15, Tempel 12, 2 u. 10, zus.: 162.—. **Trebitsch:** Wilh. Glasner 28.25, Kamilla Grünberger 34, 2 u. 10, zus.: 70.30. **Zwickau:** Julius Steiner 60, Dr. Hugo Löw 43, zus.: 103.—. **Prag:** Friedrich Stein 20, Anči Kollmann 18, Josef Lustig 37, Rud. Frischmann 27, Ludwig Kollmann 21, Dav. Beck 26, Rudolf Stein 25, „Selbstwehr" 10, Paul Engländer 26, Fam. Schick 21, Lese- und Redehalle jüd. Hochschüler 11, Prof. Dr. Lieben 10.70, Anna Gellner 31, Ignaz Wodiczka 56, Herta Bobasch 30, Hch. Donath 40, Rudolf Benda 40, Ludwig Ganz 25, Lese- und Redehalle jüd. Hochschüler 29, Rich. Müller 20, Teweles 10, Johanna Seidemann 10, Leopold Zucker 10, 5 u. 10, zus.: 588.55.
Summe K 1769.21.

Gesamtsumme Jüdischer Nationalfonds	K 6.807.16
Bis heute aufgebracht: Böhmen	K 149.268.40
Mähren:	„ 96.878.36
Slowakei	„ 69.380.83
Karpathorußland	„ 4.206.38
Daher insgesamt seit 31. Juli 1924 . .	K 319.734.25

Spezifikation Znaim: Anl. Enthüllung eines Denkmals für die gefallenen Angehörigen der Kultusgemeinde Znaim vom Denkmalkomitee 5 B. im Marko Reich G. K 100.—.

Richtigstellung.

Brünn: Sammlung Barmizwah Rosenblatt 50, Markus Kral, Jojzi Goldstein, Ferd. Zweig, Sigm. Rosner, Dir. Adler, Dir. Haas, Tragatsch, Alfred Neumann je 100.—.

Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.